

Schneiderei & Heimschneiderei



in Sulzbach am Main

Susanna Rizzo

Das 19. Jahrhundert

Der Schneiderberuf war ein Beruf, der eine über Jahrhunderte gewachsene Tradition aufweisen konnte. Der Schneider stellte professionell für Kunden Kleidungsstücke her. Es wurde bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts auf Bestellung und auf Maß gearbeitet.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts hätte mancher in Sulzbach gerne das Schneiderhandwerk erlernt, wenn da nicht die Hürde, die das Lehrgeld darstellte, gewesen wäre. Eine gewisse Unterstützung konnten die Armen damals vom Armenpflegschaftsrat dafür bekommen, wie die Einträge des Sulzbacher Armenwesenbuches zeigen. Daraus geht, unter den Einträgen von 1840 und 1841, hervor, dass die Lehrzeit für einen Schneider damals zwei Jahre betrug. Die Höhe des dem Schneidermeister zu bezahlenden Lehrgeldes ist dort mit 33 Gulden⁽¹⁾ angegeben. Im Falle des armen Philipp R., der 1840 vom Schneidergesellen Joseph Christ die Möglichkeit geboten bekam, für zwei Jahre unentgeltlich bei ihm in die Schneiderlehre zu gehen, sah die Lage demnach günstig aus.⁽²⁾ Abhängig war die Verwirklichung aber von dem Umstand, dass der Schneidergeselle Christ erst noch seinen Meistertitel erlangen musste. Der künftige Meister versprach auch, die sittliche Bildung des Jungen zu übernehmen, während die Mutter für das leibliche Wohl, also die Kost, zu sorgen hatte und die Armenkasse für die Kleider des Jungen. Lohn gab es keinen. Ungünstiger stellt sich die Lage in einem weiteren Anliegen von 1841 dar, bei dem der Schneidermeister Urban H. und eine Mutter, die ihren Sohn dort in die Schneiderlehre geben wollte, vor dem Armenpflegschaftsrat erschienen. Der Rat sah sich nicht in der Lage, das volle Lehrgeld in Höhe von 33 Gulden für den künftigen Lehrling zu bezahlen und der Schneidermeister lehnte eine geringere Summe, die ihm vom Rat angeboten wurde, ab. Die Zahlung des Lehrgeldes blieb also in manchem Fall ein schwer oder nicht zu überwindendes Hindernis. Der oder die Jungen dürften um die 14 Jahre alt

gewesen sein, da aufgrund der Schulpflicht der Beginn der Lehre nach dem dreizehnten Lebensjahr erfolgte.

1844 sind für Sulzbach sieben Schneider mit Namen und Hausnummer im Grundsteuerkataster der Steuergemeinde Sulzbach überliefert, sechs davon mit Hausbesitz. Die absolute Mehrheit der inwärtigen Besitzer mit Häusern im Pfarrdorf Sulzbach stellen zu jener Zeit jedoch die Bauern.⁽³⁾ Auch bei den Schneidern mit Hausbesitz ist es wahrscheinlich, dass sie zur Überbrückung auftragsarmer Zeiten und um eine zusätzliche Sicherheit zu besitzen, daneben noch Landwirtschaft betrieben bzw. noch Vieh, beispielsweise eine Kuh oder Federvieh, hielten.

Die zweite Jahrhunderthälfte wird in der Schneiderei von einer entscheidenden Umstrukturierung geprägt, die sowohl in wirtschaftlicher als auch in gesellschaftlicher Hinsicht tief greifende Veränderungen mit sich brachte:

1868/69 brach im Gebiet des Untermain, das bis dato von einer bäuerlichen Struktur geprägt war, der Schneidermeister Johann Desch in Glattbach mit der traditionellen Fertigung in der Schneiderei, nämlich der Maßfanfertigung. Er stellte Männerkleidung auf Vorrat her, d.h. er begann mit der Konfektionsschneiderei.⁽⁴⁾ Die günstige Konfektionsware fand relativ schnell steigenden Absatz. Um dem steigenden Bedarf nachkommen zu können, beschäftigte Desch weitere Schneider in Aschaffenburg und Umgebung. Sie verarbeiteten die in seiner Werkstatt zugeschnittenen Teile in Lohn in der eigenen Wohnung bzw. Werkstatt zu fertigen Anzügen und lieferten sie dann wieder in der Kleiderfabrik ab. Zudem konnten auch ungelernete Kräfte relativ schnell eingearbeitet werden.

Somit gilt der Kleiderfabrikant Desch (1848 -1920), der 1874 seinen Betrieb nach Aschaffenburg umgesiedelt hatte, nicht nur als Begründer der Aschaffener Bekleidungsindustrie. Das Unternehmen Desch wird im Gebiet des Untermain auch als das erste Unternehmen betrachtet, das die Anfertigung von Kleidungsstücken an Heimarbeiter vergab und somit den Grundstein für die Heimarbeit in Aschaffenburg und Umgebung legte. Für die

Bevölkerung im an industriellen Beschäftigungsmöglichkeiten armen Maintal und Spessart taten sich damit neue Erwerbsmöglichkeiten und ständige Verdienstquellen auf.

1890 existierten mit dem Unternehmen Desch, das 1891 bereits 150 Heimarbeiter für die Näharbeiten beschäftigte, drei Herrenkleiderfabriken in Aschaffenburg.

Betrachten wir die Entwicklung der Schneiderei in Sulzbach ab der Mitte des 19. Jahrhunderts zunächst anhand der Einwohnerzahlen in einem kurzen Überblick: 1840 wies Sulzbach 1081 Einwohner auf. In den folgenden Jahrzehnten sank diese Zahl unter 1000. 1867 hatte der Ort sogar nur 871 Einwohner. 1871 war sie wieder leicht auf 907 gestiegen. Zwischen 1875 und 1900 pendelte sie zwischen 994 und 955. Erst 1905 hatte Sulzbach mit 1062 Einwohnern die Tausendermarke wieder überschritten. Ab da erfuhr der Ort einen stetigen Anstieg und wies 1933 1686 bzw. 1939 1838 Einwohner auf. Nach dem Zweiten Weltkrieg überschritt die Einwohnerzahl dann die Zweitausendermarke.⁽⁵⁾ Zum Zeitpunkt der Gründung des Unternehmens Desch 1868/69 hatte Sulzbach wie andere Orte im Maintal und im Spessart stark unter den schlechten wirtschaftlichen Bedingungen jener Zeit in diesem Gebiet zu leiden, die auch die stark gesunkene Bevölkerungszahl zwischen 1855 und 1900 erklären. Zwischen 1871 und 1900 lässt sich, wenn auch mit Schwankungen, wieder eine leichte Zunahme feststellen, die durchaus mit den sich langsam ausbreitenden neuen Erwerbsmöglichkeiten in der Konfektionsindustrie zusammenhängen mag. Die ab 1905 stetig und kräftig steigende Einwohnerzahl ist dagegen auf jeden Fall mit dem neuen Erwerbszweig in Verbindung zu bringen.

Über die Situation der Schneiderei in Sulzbach gibt eine Aufstellung Auskunft, die im Zuge der ‚Erhebungen über das gesamte Schneidergewerbe‘ im damals königlichen Bezirk Obernburg in Sulzbach a. Main am 13. März 1898 gefertigt wurde. Demnach sind 1898 sechzehn Schneidereien dort aufgeführt. Diese Zahl mag im Vergleich zu manch anderem Ort mit weitaus mehr Schneidereien⁽⁶⁾ nicht sehr hoch klingen, weist aber unter Berücksichtigung der

sieben Schneidereien von 1844 bei damals höherer Bevölkerungszahl im Vergleich zum ausgehenden 19. Jahrhundert, dem Vorhandensein von Werkstattleiterinnen 1898 und dem leichten Anstieg der Bevölkerung sowie weiterer äußerer Faktoren auf einen Beginn der Heimschneiderei in Sulzbach gegen Ende des 19. Jahrhunderts, d.h. in den 1890er Jahren hin.

Eine weitere Eingrenzung des Beginns der Heimschneiderei in Sulzbach gestaltet sich aufgrund fehlender Angaben schwieriger. Betrachten wir zunächst die äußeren Faktoren wie die Datierung des Anfangs der Heimschneiderei in den umliegenden Ortschaften: In Leidersbach wird der Beginn der Heimschneiderei mit dem Jahre 1875 angesetzt, in Großwallstadt in den 1880er Jahren. Andere sehen ihn eher um oder in den 1890er Jahren wie beispielsweise für Mömlingen und Großostheim. Man kann also sagen, dass sie das Umland in den 1880er und 1890 zu erfassen begann.

Berücksichtigt man noch die Nähe Sulzbachs zu Aschaffenburg und die Eröffnung der Eisenbahnlinie Aschaffenburg-Miltenberg 1876, die günstigere Transportmöglichkeiten schuf, so spricht einiges dafür, dass die Heimschneiderei bereits in den 1880er Jahren in Sulzbach Fuß fassen konnte. Zumindest stützen sie die Annahme, dass sie sich in Sulzbach in den 1890er Jahren entwickelte.

Wer war in Sulzbach tätig?

Aus den Heiratsbüchern der Gemeinde Sulzbach und dem Trauungsregister der Pfarrei Sulzbach resultiert, dass 1876 mindestens ein verheirateter Schneider in Sulzbach tätig war, in den 1880er Jahren zwei und in den 1890er Jahren sieben Schneider und eine Näherin. Die in den 1880er und 1890er Jahren erfassten Schneider stammten zur Hälfte aus Sulzbach und zur Hälfte aus dem Umland oder weiter entfernten Gegenden. Letzteres und der plötzliche Anstieg bei den Schneiderheiraten untermauert wiederum die Annahme, dass in den 1880er Jahren die ersten Ausläufer der Heimschneiderei Sulzbach zu erfassen begannen und die eigentliche Entwicklung allerdings erst in den 1890er Jahren losging.⁽⁷⁾ Die Einträge liefern auch Namen der damals tätigen Schneider. So war in den 1870ern der Schneider Isidor Zahn und in

Erwerbsmöglichkeiten für Mann und Frau

In der Liste sind in der Gemeinde Sulzbach sechzehn Schneidereien namentlich aufgeführt. Dreizehn von den sechzehn Werkstätten wurden von Männern geleitet, drei von Frauen. Ein Inhaber arbeitete alleine, alle anderen beschäftigten weitere Kräfte: im Durchschnitt zwischen ein und zwei Personen, wobei die Angabe einer Kraft häufiger vorkommt. Hervor sticht die Beschäftigtenzahl bei einer der Frauen mit über fünf Kräften.⁽⁸⁾ Die drei Schneiderinnen zeigen, dass um jene Zeit in Sulzbach auch einige Frauen selbständig eine Schneiderwerkstätte leiteten. Die Schneiderei, d.h. die Heimschneiderei brachte den Frauen – ob ledig, verheiratet oder verwitwet – den Vorteil, einer bezahlten Erwerbstätigkeit nachgehen und in der Landwirtschaft mitarbeiten zu können oder ihren Erwerb daraus bestreiten zu können. In Sulzbach hatten zum Ende des 19. Jahrhunderts einige diese Möglichkeit bereits ergriffen. In der Leidersbacher Aufstellung sind von den dort aufgeführten 24 Schneiderwerkstattbesitzern sogar 11 Frauen. Dort lag der Anteil der Frauen mit knapp 50 Prozent folglich noch weit aus höher als in Sulzbach. Arbeiteten in Leidersbach zwölf von den Werkstattinhabern alleine, und zwar sowohl Männer als auch Frauen, so ist es in Sulzbach nur ein Schneider. Allein arbeitende Schneider waren nach den Aussagen der Sulzbacher Zeitzeugen weitaus seltener als Familienbetriebe bzw. Betriebe mit Beschäftigten.

Die überwiegende Mehrzahl der Beschäftigten sind Familienangehörige, die cirka Dreiviertel aller mitarbeitenden Kräfte ausmachen. Fremde Kräfte wurden weniger gerne eingesetzt, da für sie im Gegensatz zu den Familienangehörigen ein vereinbarter Lohn zu zahlen war, der wiederum vom Familieneinkommen abging. Brauchte ein Familienmitglied etwas, so wurde es aus dem Familieneinkommen bestritten oder wohl seltener ein Taschengeld bezahlt. Das verdiente Geld wurde oft in einer Zigarrensachtel oder lose in einer Schublade aufbewahrt. Ein Brauch, der sich weit bis in das 20. Jahrhundert fortsetzte, wie einige Sulzbacher Zeitzeugen erzählten. Anscheinend hat man auch unter den Schneidern gerne mal eine *Zigarre geschmaucht*, d.h. geraucht, worauf die zur Geldkassette umfunktionierte Zigarrensachtel hinweist. Zudem

ist bekannt, dass fremde Gesellen versuchten, sich sobald als möglich selbständig zu machen, und somit die Konkurrenz vergrößerten. Fremde Gehilfen wurden eher dann eingesetzt, wenn die Auftragslage es erforderte oder man den Bedarf nicht durch eigene Familienmitglieder decken konnte. So ist beim Sulzbacher Schneider Reus kein Familienmitglied ausgewiesen, dafür aber ein fremder Gehilfe. Während bei einigen der Schneider nur weibliche Familienangehörige beschäftigt sind, nahmen die Schneider Pius Göbel, Adam Kuhn und Johann Peter Schreck sowie die Schneiderinnen Barbara Schmitt und Theresia Vongries zur mithelfenden weiblichen Familienangehörigen noch einen fremden Gehilfen oder Lehrling dazu.⁽⁹⁾ Die dritte Schneiderin, die Witwe Brenneis hat außer fünf Familienangehörigen, darunter sogar vier männliche Kräfte, noch einen fremden männlichen Lehrling eingesetzt, wohl ein Hinweis auf einen von der Witwe erfolgreich geleiteten Familienbetrieb. Geht die Tendenz bei den fremden Beschäftigten hier zu männlichen Lehrlingen oder Gehilfen, überwiegen bei den mithelfenden Familienangehörigen eindeutig die weiblichen Familienmitglieder. Der Vergleich zeigt, dass das Verhältnis der eingesetzten männlichen und weiblichen Kräfte nicht für die Existenz ausschlaggebend schien, sondern dass sich wohl alle der aufgeführten Schneidereien in ihrer jeweiligen Zusammensetzung behaupten konnten. Das bestätigt auch ein Blick auf die Schneidereien weiterer Ortschaften im Bezirk Obernburg. Im Allgemeinen überwiegen zwar die mithelfenden Familienangehörigen, das Verhältnis der beschäftigten männlichen und weiblichen Kräfte ist jedoch je nach Ortschaft unterschiedlich ebenso wie die durchschnittliche Anzahl der Beschäftigten pro Schneiderei in den diversen Orten, wohl bedingt durch den Anteil der Geschlechter an der Einwohnerzahl oder innerhalb der Familie. So dürfte es auch bei manchem der in jener Aufstellung genannten Schneider, der fremde Kräfte beschäftigte, entweder keine männlichen Familienangehörigen gegeben haben oder diese konnten noch nicht als Kräfte herangezogen werden. Auch hier ist anzunehmen, dass nebenbei noch Vieh gehalten wurde oder eine ‚Bauerei‘ betrieben wurde, wie man in Sulzbach sagt. Wie die Eltern einer Zeitzeugin, die aus einer traditionsreichen Schneiderfamilie stammt und deren Vorfahren zu jenem

Zeitpunkt schon im Schneidergewerbe tätig waren, fütterten die meisten Schneiderfamilien zumindest ein Schwein oder eine „Gas“, d.h. eine Ziege oder auch beides.

Beschäftigt wurden alle drei in der Tabelle genannten Altersstufen: angefangen von den unter 14jährigen, die hier nur einmal vertreten sind, über die 14 – 16jährigen, die zu mehreren vorhanden waren, zu den über 16jährigen, die eindeutig in der Mehrzahl waren. Unter den fremden Kräften finden sich sowohl Lehrlinge, die unter der Rubrik Lehrling oder 14 – 16jährige stehen, als auch Gehilfen, die unter der Rubrik Gehilfen bzw. über 16 Jahre stehen. Bei den Familienangehörigen sind die noch im Ausbildungsalter befindlichen relativ gut vertreten, die Mehrzahl jedoch dürfte bereits eine abgeschlossene Ausbildung oder am Ende der Ausbildung gestanden haben und als Gehilfen mitgearbeitet haben.

Eine Unterscheidung wie in den Aufstellungen von Klingenberg und Hausen nach Konfektionsschneidern und Maßschneidern oder Maß- und Konfektionsschneidern mit Angabe der Ablieferungsstelle findet sich in der Sulzbacher Tabelle nicht. Die Erhebungen sahen jedoch die Aufnahme sowohl der auf Maß und Bestellung arbeitenden Schneider als auch der auf Vorrat (Herren- und Damenkonfektion) arbeitenden Schneider vor. Bei den vorauszusetzenden Sulzbacher Konfektionsschneidern dürfte die Ablieferung der fertig genähten Teile nach Aschaffenburg an die dortigen Herrenkleiderfabriken erfolgt sein.⁽¹⁰⁾

Dornau und Soden: Im 19. Jahrhundert scheint Dornau von der sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ausbreitenden Konfektionsschneiderei und Heimarbeit nicht erfasst worden zu sein. Erst um 1900 bzw. im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts beginnt die Schneiderei in Dornau sozusagen Fuß zu fassen. Zu den um 1900 in Dornau tätigen Schneidern gehörten der aus Eisenbach oder stammende Johann Sator. Des weiteren der Konfektionsschneider Jakob Aulbach aus Dornau, der die Sulzbacher Konfektionsschneiderin Elisabeth Durschang ehelichte. Beide stammten aus Bauernfamilien. Bei diesen beiden zeigt sich bereits eine Umstellung von der

bäuerlichen Struktur auf die Konfektionsschneiderei als Haupterwerb. Sowie der Dornauer Schneider Georg Hirsch, der seit September 1901 selbständig war. Für Soden gelten als erste Heimschneider Johann Peter Zobel, der das Schneiderhandwerk seit 1894 selbständig ausübte und Bernhard Zobel, der seit 1898 tätig war. Bernhard Zobel war Schneider, Johann Peter Zobel wird 1914 als Schneidermeister bezeichnet. Der Beginn der Heimschneiderei ist hier also in den 1890er Jahren bzw. um 1900 anzusetzen. Beide waren Hosenschneider.

Das 20. Jahrhundert

Die Ausbreitung der Konfektionsschneiderei und Heimarbeit - die Zeit nach 1900

1904 sind für die Aschaffener Bekleidungsindustrie 11 Kleiderfabriken verzeichnet. Sie beschäftigten 2000 Personen in Heimarbeit.⁽¹¹⁾

Um **1905** sind 2200 hausindustrielle Konfektionsarbeiter für Aschaffener Kleiderfabriken tätig, wobei die überwiegende Zahl der Heimarbeiter, die mit 80 Prozent angesetzt wird, auf die Umgebung entfielen. Für Dornau, Soden und Sulzbach wurden festgestellt:

Ort	Einwohner	Haushalte	Heimwerkstätten	Beschäftigte	Erwachsene	davon verheiratet
Dornau	136	30	3	3	3	-
Soden	441	80	1	1	1	-
Sulzbach	955	186	49	103	85	36

Sulzbach stellte mit 103 Beschäftigten demnach 4,7 Prozent der Heimarbeiter. Dornau und Soden zusammen 0,2 Prozent.

Eine **1906** durchgeführte Erhebung gibt Einblick in die zunehmende wirtschaftliche Bedeutung der Heimarbeit und Hausindustrie in der Konfektionsschneiderei in Bayern bzw. im Verwaltungsbezirk Obernburg.

Ziel der Erhebung war, die Erwerbs-, Arbeits- und Lebensverhältnisse der dort Tätigen detailliert zu beleuchten, um Mängel abstellen und Verbesserungen in der Region anregen zu können. Es wird dort auch deutlich, dass der Verdienst der Konfektionsschneider bzw. Heimarbeiter nicht hoch war und ihre Arbeits- und Lebensverhältnisse nicht zu den besten gehörten. Zudem fehlten immer noch andere Erwerbsmöglichkeiten für die Bevölkerung, d.h. die Bevölkerung war neben der Landwirtschaft ausschließlich auf die Konfektionsschneiderei angewiesen, die ihr allerdings auch ein zusätzliches Einkommen oder einen sicheren Haupterwerb als in der Landwirtschaft bot. In Dornau waren im Dezember 1906 vier Familien in der Konfektionsschneiderei beschäftigt. Die Zahl der beschäftigten Personen betrug sieben: fünf männliche Erwachsene und zwei weibliche, d.h. Personen über 15 Jahren. In dieser Zahl waren die Betriebsinhaber einbezogen und sie betraf nur Familienangehörige.⁽¹²⁾ In Soden werden zwei Familien aufgeführt, die insgesamt fünf Personen beschäftigten: zwei Männer, zwei Frauen und einen Jugendlichen, d.h. zwischen 14 – 15 Jahren.⁽¹³⁾ In Sulzbach werden im Dezember 1906 insgesamt 63 Familien genannt mit insgesamt 154 beschäftigten Personen: Davon waren 48 Männer und 76 Frauen. 19 davon waren Jugendliche, die sich in zehn männliche und neun weibliche aufteilten. 11 von den 154 Beschäftigten waren Kinder: Von den elf Kindern waren drei Jungen und zwei Mädchen zwischen 13 – 14 Jahren alt und je drei Buben und Mädchen unter 13 Jahren. Unter den Bemerkungen der Tabelle zu Sulzbach steht, dass Kinder, die unter das Kinderschutzgesetz fielen, und Kinder, die nicht zur Familie gehörten, nicht beschäftigt wurden.

In dieser Erhebung weist Sulzbach am Main, im Vergleich mit der jeweiligen Familiengesamtzahl in den anderen Gemeinden des Verwaltungsbezirks Obernburg, den höchsten Anteil der in der Konfektionsschneiderei tätigen Familien und Beschäftigten auf. Nur Großwallstadt erreicht noch 61 Familien, allerdings mit nur hundert beschäftigten Personen. Auf Leidersbach fallen 36 Familien mit 61 Beschäftigten

Tabelle zu Sulzbach aus der Erhebung zu Heimarbeit und Hausindustrie von 1906

Gruppe	Anzahl der Haushalte in eigenen Eigentümern des Haushaltes von Stammheim	Anzahl der Befähigten von Stammheim	Anzahl der Beschäftigten								Sonstige Beschäftigte in Stammheim	Sonstige Anmerkungen
			Hausindustrie		Heimarbeit		Biererei		Biererei			
			mind.	max.	mind.	max.	mind.	max.	mind.	max.		
Bekleidungs- Industrie	03	48	70	10	9	3	2	3	3	Die meisten 18 Stunden bei 1000m Biererei mind. 10 Tagen von bei 1000m i. d. Woche sind bei 10 Stunden !!	Biererei, die meisten der Bierereifabrik sind bei 10 Tagen von bei 1000m i. d. Woche sind bei 10 Stunden !!	

Staatsarchiv Würzburg, LRA Obernburg 4428

Es kristallisiert sich heraus, dass im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts die Konfektionsschneiderei sich in Sulzbach relativ schnell auszubreiten und sich der Ort zu einem der so genannten Schneiderdörfer zu entwickeln begann. Betrachtet man die Gesamtzahl der Familien und Beschäftigten um 1905 und 1906, so lässt sich allein in dieser kurzen Zeitspanne wiederum ein Anwachsen der Konfektionsschneiderei und Heimarbeit in Sulzbach feststellen.

Die beiden Aufstellungen führen auch vor Augen, dass die Heimarbeit und Hausindustrie in der Konfektionsschneiderei sich immer stärker zu einem Haupterwerb für die Familie verdichtete. Eine hingegen noch vorwiegend land- und forstwirtschaftliche Ausrichtung zeigt Dornau in einer Betriebs- und Berufszählung vom Juni 1907. Die Konfektionsschneiderei dürfte hier eher als

Zuerwerb zur Landwirtschaft betrieben worden sein. In Soden sind die Gewerbe und gewerblichen Berufe bereits stärker vertreten. Die Anzahl der oben genannten Familien weist jedoch auf einen relativ geringen Anteil der Konfektionsschneiderei bzw. Heimarbeit hin, wenn auch durchaus als möglicher Haupterwerb. Noch weiter aufgebrochen wird die bäuerliche Struktur in Sulzbach. Die gewerblichen Betriebe bzw. Berufe entfallen dort auf gut 20 Prozent der Haushalte, von denen unter Berücksichtigung der oben aufgeführten Angaben mindestens um die 10 Prozent in der Heimschneiderei anzusiedeln sind.⁽¹⁴⁾ – Da die Zahl der mithelfenden Familienangehörigen, wie auch Kinder oder ältere Hilfspersonen beispielsweise, noch höher gewesen sein dürfte, kann man davon ausgehen, dass wohl bis zu 20 Prozent der Bevölkerung an der Herstellung von Konfektionskleidung mitwirkte. - Das ermittelte Verhältnis landwirtschaftlicher und gewerblicher Nutzungen lässt auch darauf schließen, dass die Heimschneiderei zwar immer mehr zum Haupterwerb für die Familien wurde, aber bei diesen die *Bauerei* wohl als Nebenerwerb weiterhin zahlreich betrieben wurde. Einen Zuerwerb, der dann oft zum Haupterwerb wurde, bot die Heimarbeit auch für die unverheirateten Töchter und Söhne von Bauernfamilien.

1908 wurden für den Altlandkreis Obernburg 1301 ‚Konfektionsschneider‘ ermittelt. Sulzbach nahm mit 163 Beschäftigten hinter Großwallstadt mit 222 in der Konfektionsschneiderei Tätigen den zweiten Platz ein. Auf Dornau entfielen 7 und auf Soden 3 Konfektionsschneider. Cirka bis zu 20 Prozent der Bevölkerung dürfte bereits gegen Ende dieses Jahrzehnts in der Heimschneiderei in Sulzbach tätig gewesen sein.

Einblick in den Arbeitsalltag und in die Arbeitswoche

Die tägliche Arbeitszeit in Stunden betrug 1906 für die meisten Ortschaften zwischen 10 - 12 Stunden. Am kürzesten war die Stundenzahl nach dem Verzeichnis von 1906 mit 8 Stunden in Niedernberg und Hofstetten oder in Kleinwallstadt mit 7 – 9 Stunden pro Tag. In Dornau wurde die Arbeitszeit mit 13 Stunden, in Soden mit 12 und in Sulzbach mit 13 – 16 Stunden täglich

angegeben. Am längsten arbeiteten also die Sulzbacher Heimschneider, danach folgten Leidersbach mit 13 – 15 Stunden sowie Hausen mit 14 Stunden. Für Wenigumstadt existiert die Angabe unbestimmt.

Ortschaft	Tägliche Arbeitszeit der Konfektionsschneider in Stunden
Sulzbach	13 - 16
Leidersbach	13 - 15
Hausen	14
Volkersbrunn	12 - 14
Dornau	13
Soden	12
Obernburg	10 - 12
Mömlingen	12
Eisenbach	11
Großwallstadt	10
Niedernberg	8
Kleinwallstadt	7 - 9
Wenigumstadt	Unbestimmt

Eine tägliche Stundenzahl von 12 bis 13 Stunden ist durchaus realistisch für die Heimarbeiter im Sinne des Vollarbeiters.⁽¹⁵⁾ In der Saison bzw. zu Stoßzeiten und bei guten Auftragslagen auch bis zu 16 Stunden oder mehr. Oder wie es Sulzbacher, die aus eigener Erfahrung oder Erzählungen der Familie die Arbeitszeitdauer der Heimschneider kannten, es ausdrückten: ‚Mit acht Stunden Arbeit brachte man die Familie nicht durch.‘ Die Angabe *unbestimmt* für Wenigumstadt ist ebenfalls berechtigt, da zu Ablieferungsterminen und bei kurzfristigen Aufträgen auch eine halbe oder sogar eine ganze Nacht durchgearbeitet wurde. In auftragsarmen Zeiten dafür auch einmal weniger als sonst üblich. Diese Zeit nutzte man dann meist für die Garten- oder Feldarbeit. Regelmäßige Arbeitszeiten gab es im Allgemeinen für die Heimschneider nicht. Feste Arbeitszeiten waren eher die Ausnahme.

Ein sehr langer Arbeitstag zieht sich für die Heimschneider bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts. Es wurde früh zwischen 6.00 und 7.00 begonnen und oft endete der Arbeitstag erst um 22.00 oder um 23.00 in der Saison. Erst später werden Arbeitszeiten von 7.00 bis 19.30 oder 8.00 bis 20.00 genannt.

Nach dem zweiten Weltkrieg setzte das Fernsehen zumindest am Samstag Abend einen Feierabendtermin, für die Herren war es die Zeit der Sportschau. Auch an den durchgearbeiteten Nächten hatte sich im Laufe der Zeit nicht viel verändert, wie die befragten Sulzbacher Schneider und Heimschneider, die zur Zeit der Recherche zwischen 70 und 95 Jahre alt waren, mit Blick auf ihre eigene Geschichte und die ihrer Väter und Mütter zu berichten wussten.

Die Arbeitswoche erstreckte sich von Montag bis Samstag. Aber auch am Sonntag wurde nicht immer geruht, sondern die Arbeit für die kommende Woche hergerichtet oder noch abgebügelt. Der Montag hatte allerdings auch den Beinamen *Blauer Montag*. An diesem Tag machte mancher Heimschneider bzw. Schneider gerne blau und verbrachte den Tag beispielsweise in der Wirtschaft. So wurde der *Blaue Montag* zu einer richtigen Institution, die gerne eingehalten wurde. Der Freitag hatte einen ganz besonderen Stellenwert in der langen Arbeitswoche der Sulzbacher Schneider, denn Freitag war der Abliefertag schlechthin.⁽¹⁶⁾ An diesem Tag musste alles schnell gehen, und es gab auch oft nur eine vorbereitete Suppe, denn da hatte in der Heimschneiderfamilie niemand Zeit.

Der Speiseplan vor dem 2. Weltkrieg bestand in den Schneiderfamilien, wenn auch nicht nur dort, vor allem aus Kartoffeln. So gab es Pellkartoffeln mit ‚Handkäs‘, mit Gurken, mit Milch, mit Salat oder in Salz gedippte Kartoffeln. Hinzu kamen noch Saure Bohnen und Kraut oder den ‚Blauen Heinrich‘, eine Gerstensuppe mit Rauchfleisch. Nur an Festtagen standen selbst gemachte Klöße oder Nudeln und dann Kuchen auf dem Tisch. Für die Sonntage werden Fleischsuppe und Gemüse genannt.

Besonderheiten während der Zeit des Ersten Weltkrieges

Als Gewerbebetriebe für die Jahre **1913 – 1915 sind für Sulzbach** aufgeführt: Steinbruch, Schmiede, Schlossereien, Mühlenbau, diverse Mühlen, Schreinereien, Bäckereien, Maurer, Zimmerleute, Tüncher und Konfektionsschneider: Sie sind mit Betriebsort Sulzbach a. Main und mit der Angabe Handbetrieb ausgewiesen.⁽¹⁷⁾ In jener Zeit war dort noch alles Handbetrieb, während in zwei anderen Gewerben bereits mit elektrischem

Motor gearbeitet wurde. Insgesamt wurden also 55 Konfektionsschneidereien verzeichnet, darunter zwei erloschene. Von den 53 tätigen Betriebsinhabern beschäftigten 21 weitere Kräfte. Bei den meisten handelte es sich um ein bis zwei Beschäftigte, nur zwei davon hatten auch drei.⁽¹⁸⁾ Der Anteil der beschäftigten Männer und Frauen war insgesamt relativ ausgewogen.

Die Arbeitskräfte verteilten sich in ihrer Gesamtheit altersmäßig⁽¹⁹⁾ wie folgt:

1913	1913	1913	1914	1914	1914	1915	1915	1915
Arbeiter über 16	Arbeiter- innen über 16	Jugend- liche 14 -16	Arbeiter über 16	Arbeiter- innen über 16	Jugend- liche 14-16	Arbeiter über 16	Arbeiter- innen über 16	Jugend- liche 14-16
4	5	5 m	4	5	4 m	12	11	2 w

Die Abnahme der Jugendlichen über den Zeitraum 1913 – 1915 lässt sich damit erklären, dass jene zwangsläufig die nächst höhere Alterskategorie erreichten und wohl auch ihre Ausbildung abgeschlossen hatten. Für 1915 lässt sich eine weitaus höhere Zahl an männlichen und weiblichen Arbeitskräften feststellen, die mit dem Ende des Krieges in Zusammenhang stehen dürfte. Der Erste Weltkrieg könnte auch für die beiden wohl 1914 erloschene Konfektionsschneidereien ausschlaggebend gewesen sein.

Zur Ausbildung und Spezialisierung

Die Einführung der Gewerbefreiheit brachte einen mangelhaften Ausbildungsstand bei Lehrlingen und Fachkräften mit sich. Mittels Gesetzen und Maßnahmen suchte der Staat Abhilfe zu schaffen. 1908 wurde durch eine Gewerbeordnungsnovelle der so genannte ‚Kleine Befähigungsnachweis‘ eingeführt, der die Genehmigung zur Ausbildung von Lehrlingen von der Meisterprüfung abhängig machte. Verzeichnisse mit Einträgen des Altlandkreises Obernburg, die mit dem Jahr 1909 beginnen und sich teils bis in die 1930er Jahre ziehen, geben Aufschluss, welche selbstständigen Gewerbebetriebe einen Antrag gestellt hatten und die Befugnis erhielten. Dort wird mit Bezug auf die Reichsgewerbeordnung auch spezifiziert, dass nicht nur jene Handwerker, die 24 Lebensjahre hatten und die Meisterprüfung besaßen,

Lehrlinge anlernen und den Meistertitel führen durften, sondern unter bestimmten Bedingung auch vom Ablegen der Meisterprüfung befreit waren: So konnte damals ein Handwerker, der die zweijährige Lehrzeit und Gesellenprüfung abgelegt oder fünf Jahre hindurch selbständig sein Gewerbe ausgeführt hatte, ebenfalls die Berechtigung zur Ausbildung und zum Führen des Meistertitels erhalten. Man erfährt beispielsweise auch für Soden, dass der Schneider Johann Peter Zobel den Meistertitel hatte. In einer Aufstellung zu Sulzbach sind insgesamt 28 Einträge zu verzeichnen, 14 davon von Schneidern. Das Gros der Anträge, Genehmigungen und Ablehnungen betrifft die Jahre 1909 – 1913. Von den 14 Schneidern hatten 10 den Meistertitel.⁽²⁰⁾ Bis auf einen mit zweijähriger Lehrzeit hatten alle aufgeführten Antragsteller selbst drei Jahre Lehre hinter sich.⁽²¹⁾

Angesichts der wachsenden Bedeutung der Konfektionsindustrie mit ihrer Heimarbeit und infolge der zuvor erwähnten Bestrebungen, die Qualität der Ausbildung für Maß- und Konfektionsschneider zu verbessern, wurden im 2. Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts zahlreiche Maßnahmen angeregt. 1910 zeigte sich nach einer Erhebung zur Verteilung der Heimarbeitsbetriebe, dass das damals königliche Bezirksamt Obernburg mit 520 Betrieben und 1241 Beschäftigten die höchste Konzentration an ansässigen Betrieben und Personal gegenüber Aschaffenburg Stadt und den Bezirksamtern Alzenau, Aschaffenburg, Gemünden, Lohr und Miltenberg aufwies. Für Sulzbach werden sehr viele Hosenschneider festgestellt. Allgemein wird bemängelt, dass die Spezialisierung auf bestimmte Stücke den Lehrlingen, nach Abschluss der Lehrzeit, schnell die Möglichkeit bot, sich selbständig zu machen und zu verdienen, und dass dafür aber Ausbildung und Weiterbildung oft vernachlässigt würden. Außerdem würden die Lehrlinge vom Meister vor allem als Arbeitskraft gesehen werden, was auch nicht zur Ausbildungsqualität beitrage. Die schnell angelernten Kräfte stellten auch eine nicht unbedeutende Konkurrenz für die qualifizierten Schneider dar. Für die besten Kräfte der Konfektionsindustrie wurden diejenigen gehalten, die entweder

den Lehrgang der Maßschneiderei durchgemacht hatten oder von der Maßschneiderei zur Konfektionsindustrie übergangen waren. Es war durchaus auch üblich, dass Maßschneider in auftragsarmen Zeiten Konfektionsarbeit leisteten oder auch von der Maßschneiderei zur Konfektionsarbeit wechselten. Neben der praktischen Ausbildung in der Werkstatt wurde auch für die Konfektionsarbeiter hier die Notwendigkeit einer schulmäßigen Ausbildung erkannt. Es gab sogar Stimmen, die eine Erhöhung der Lehrzeit von drei auf dreieinhalb Jahre forderten. Für die Auszubildenden auf dem Land, also die Mehrheit der Lehrlinge in der Konfektionsarbeit, sollten, da sie keine oder kaum die Möglichkeit hatten, am Lehrgang der städtischen Fortbildungsschule in Aschaffenburg teilzunehmen, ‚fliegende Fortbildungsschulkurse‘ organisiert werden. Ziel dieser so genannten Wanderkurse war u. A. auch, jenen Gehilfen der Konfektionsarbeit wie Hausangehörigen und weiblichen Arbeitern, die nur als Arbeiter und nicht für die Ablegung der Gesellen- und Meisterprüfung in Betracht kämen, eine praktische Anleitung mitzugeben, um sich in ihrer Arbeit verbessern zu können. Ein für 1914 geplanter Wanderkurs in Obernburg, an dem auch einige Sulzbacher Lehrlinge angemeldet waren, konnte infolge des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges nicht stattfinden. Die drei Lehrlinge standen bei Kaspar Wieland, Pius Göbel und Wilhelm Feil in Ausbildung.

Betriebe und Betriebsabläufe im Wandel der Zeit

Nach dem Einschnitt durch den Ersten Weltkrieg breitete sich die Konfektionsschneiderei und Heimarbeit weiter aus. In den dreißiger Jahren setzten sich langsam neue Maschinen und Betriebsarten durch. **Um 1925 - 1930** scheint die Elektrizität noch keinen großen Einzug in die Konfektionsschneidereien bzw. Schneidereien gehalten zu haben. Nicht nur der Erwerb einer modernen Maschine bedeutete eine hohe Investition, auch die Versorgung mit Strom war für die Schneider eine kostenintensive Angelegenheit. So setzten sich die Elektromotoren nur sehr langsam durch. Ein Betrieb jedoch, dessen Inhaber den gleichen Namen trägt, den eine spätere Kleiderfabrik inne hatte, zeigte sich in jener Zeit modern eingestellt und arbeitete mit Elektrizität. ⁽²²⁾

Von einigen Betrieben ist für die Jahre 1925 – 1929 die Zahl der Beschäftigten sowie ihre Altersverteilung noch überliefert. Sie sieht in der Gesamtzahl der Beschäftigten wie folgt aus: Sie hatten im Durchschnitt ein bis zwei Kräfte, überwiegend männliche und über 16 Jahre. Im Vergleich zu früheren Jahren liegt hier die Tendenz eher bei zwei Kräften als bei einer. Diese Tendenz setzt sich auch Anfang der Dreißiger Jahre fort.

Auch bei einer für die Jahre 1925 – 1934 belegten Damenschneiderei wurde noch nicht mit Elektromotor, sondern noch mit Handbetrieb gearbeitet. Die Schneiderei wurde von einer Frau geleitet. Sie beschäftigte im Schnitt pro Jahr 2 – 3 ausschließlich weibliche Arbeitskräfte, überwiegend über 16 Jahre alt. In manchen Jahren arbeitete dort auch eine erwachsene Kraft neben einer Auszubildenden. Im gleichen Zeitraum bediente sich jedoch auch ein in Dornau verzeichneter Konfektionsschneider in seiner Werkstatt eines Elektromotors mit 1/8 PS. ⁽²³⁾ Beschäftigt wurden dort pro Jahr ein bis zwei männliche Arbeiter: im Allgemeinen entweder ein Erwachsener oder ein bis zwei Lehrlinge, teils auch ein Erwachsener und ein Auszubildender.

Auch für elf Sodener Betriebe liegen in jenem Zeitraum die Beschäftigungszahlen vor. Es handelt sich um elf Konfektionsschneidereien, die alle den Zusatz Heimschneider bzw. Heimarbeiter tragen. Zehn davon wurden von Männern geleitet und eine von einer Frau. Sie hatten durchschnittlich zwischen ein und zwei Arbeitern, überwiegend männliche Kräfte über 16. Auch die Arbeiterinnen waren meist älter als 16.

Ein Beispiel für die Entwicklung

Das Beispiel eines Hausgewerbetreibenden, für dessen Konfektionsschneiderei Angaben für die Jahre 1929 – 1934 überliefert sind, ermöglicht einen tiefer gehenden Einblick in einen Werkstattbetrieb jener Zeit, der zwar nicht auf alle Betriebe und Konfektionsschneider umgesetzt werden kann, aber doch allgemeine Entwicklungen der Zeit beleuchtet und detailliertere Informationen zu dem Verhältnis Betriebsinhaber und Beschäftigte und dem Ablauf im Betrieb preisgibt.

Der Betriebsinhaber beschäftigte nach eigenen Angaben im Durchschnitt cirka zehn Arbeitskräfte: 5 – 6 Gehilfen und einige Näherinnen. Die aufgeführten Gehilfen und weiblichen Kräfte sind fremde Kräfte. Es handelte sich um einen damals modernen Betrieb, der sechs meist mit Motorenantrieb laufende Nähmaschinen besaß. Der Hausgewerbetreibende stellte durch seine Gehilfen in eigener Werkstätte Hosen im Auftrag und auf Rechnung fremder Gewerbetreibender, d.h. Kleiderfabriken her und befasste sich im Unterschied zu den Kleiderfabriken selbst nicht mit dem Absatz der Erzeugnisse an die Verbraucher. Im Regelfall erhielt der Heimarbeiter am Tag der Ablieferung den Lohn für die abgelieferten Stücke, abzüglich Steuer und Versicherung. Hausgewerbetreibende waren allerdings von der Versicherungspflicht, hier den Beiträgen zur Invalidenversicherung, befreit, wenn sie sich vorwiegend oder ausschließlich der Leitung eines Betriebes mit zahlreichen Hilfskräften bzw. Gehilfen widmeten und nicht selbst an der eigentlichen Herstellungsarbeit der Erzeugnisse beteiligt waren. Von dem von der Kleiderfabrik ausgezahlten Lohn musste der Heimschneider bzw. Hausgewerbetreibende den Lohn der Mitarbeiter und das Familieneinkommen bestreiten. Er war zur Führung eines Lohnbuches verpflichtet, das auch den Aufsichtsbehörden zur Übersicht und Kontrolle diente. Dem Hausgewerbetreibenden war ebenfalls auferlegt, für die mithelfenden Kräfte Beitragsmarken für die Versicherung in dafür vorgesehene Quittungskarten zu kleben, je nach der Höhe des wöchentlich von ihm ausbezahlten Verdienstes.⁽²⁴⁾

Abgesehen von ein oder zwei Gehilfen war sonst eher ein häufiger oder ständiger Wechsel der Gehilfen festzustellen. Die Gehilfen dieses Betriebes bekamen vom wöchentlichen Lohn, d.h. Akkordlohn, Kost und Logis, soweit in Anspruch genommen, und die Kosten für die gemachte Wäsche abgezogen.⁽²⁵⁾

Während die Näherinnen eher aus Sulzbach und Umgebung stammten, waren die Gehilfen, soweit nachvollziehbar, oft aus entfernteren Gegenden zugewandert und auch zum Teil eigens angeworben worden. Mancher der dortigen Gehilfen stellten die Hosen selbständig her, ein anderer arbeitete beim Hosenanfertigen mit.⁽²⁶⁾ Die Näherinnen erledigten die Handarbeit. Sie halfen zum Teil stundenweise oder halbe Tage im Winter mit, während sie im

Sommer im landwirtschaftlichen Familienbetrieb eingesetzt waren. Andere waren ein bis zwei Tage in der Woche oder auch in Vollbeschäftigung tätig. Die Löhne waren je nach Tätigkeit oder Können und auch nach Auftragslage unterschiedlich hoch. So war der Verdienst eines selbständig die Erzeugnisse fertigenden Gehilfen höher als der des zuarbeitenden Gehilfen und der Näherinnen. Eine deutliche Verbesserung in der Höhe des Verdienstes zeigte sich erst infolge des zu Beginn der 1930er neu vereinbarten Reichstarifs.⁽²⁷⁾

Der Betrieb lieferte die fertige Ware an eine Aschaffener Kleiderfabrik, die das Hauptgeschäft des Betriebes darstellte. Der Betrieb arbeitete zur gleichen Zeit aber auch noch für andere Aschaffener Kleiderfabriken. Weitere Lieferungen gingen auch nach Darmstadt und nach Frankfurt. Durch die Lieferungen an mehrere Fabriken machte sich der Werkstattinhaber unabhängiger und sicherte sich zumindest einen gewissen Auftragsbestand. Allerdings wurde es von manchem Unternehmen weniger gerne gesehen, wenn ein Konfektionsschneider für mehrere Arbeitgeber tätig war, wie erzählt wird.

Es entwickelten sich, wie dieses Beispiel zeigt, in den 20er und 30er Jahren auch größere Betriebe mit mehreren oder zahlreichen Fremdarbeitern. Dafür sprechen auch die Zuzüge und Anwerbungen von Schneidergehilfen in jener Zeit. Viele der aus dem Umland oder aus dem weiteren Umfeld in Sulzbach tätigen Gehilfen machten sich nach einer gewissen Zeit ebenfalls selbständig, was nicht immer auf Verständnis bei der lokalen Bevölkerung stieß. Das Gros der Konfektionsschneider bzw. Heimschneider dürfte jedoch weiterhin im Familienverband oder mit ein bis zwei Gehilfen gearbeitet haben, wofür auch die Zeitzeugenaussagen sprechen. Aus manchem Betrieb, wie dem oben beschriebenen, entwickelte sich später eine Kleiderfabrik.

Zahlen und Lebensverhältnisse

In dem Einwohnerverzeichnis des Bezirksamtes Obernburg von **1930** sind in Sulzbach etwas über 300 Einträge zu finden, darunter: rund 70 Konfektionsschneider, 7 Konfektionsschneiderinnen, 1 Maßschneider, 1

Zuschneider, 3 Schneider, 1 Schneiderin und zwei Damenschneiderinnen. Sie machen folglich knapp 30 Prozent der dort verzeichneten Gesamteinträge aus. Diesen 85 im Schneidergewerbe Tätigen stehen nur gut 60 Landwirte gegenüber. Zahlreiche Namen der dort aufgeführten Schneider und Schneiderinnen sind bereits in den vorhergehenden Jahrzehnten zu finden.

Ebenfalls in die frühen 1930er Jahre fallen infolge von Erhebungen zu den Wohn- und Lebensverhältnissen der Spessartgemeinden Bestrebungen und Hilfsmaßnahmen, die eine Verbesserung des vorhandenen Wohnbestandes und der Wohnverhältnisse zum Ziel hatten. Es kommt insbesondere die Situation der Konfektionsschneider zur Sprache. Regierungsvertreter besichtigten 1933 die in Frage kommenden Gemeinden im Spessart und Maintal, zu denen auch Sulzbach, Dornau und Soden gehörten, wenn sie auch in unterschiedlichem Ausmaß betroffen waren. So war für Sulzbach nur von vereinzelt Fällen die Rede.

Die Situation dreier Schneiderfamilien in Sulzbach ist etwas genauer beschrieben.⁽²⁸⁾

Familie Nr. 1, bestehend aus Mann, Frau und drei kleinen Kindern, haust in einem baufälligen Haus in zwei kleinen Kammern.

Bei Familie Nr. 2 schlafen zwei kleine Kinder in der Werkstatt, in der auch gegessen und gekocht wird.

Bei Familie Nr. 3 schlafen vier Personen in einem Zimmer. Die Werkstatt befindet sich im Erdgeschoss in einem kleinen unzureichenden Raum.

Es wurde auch von den Zeitzeugen bestätigt, dass die Werkstätten zu den Mahlzeiten oft zum Speisezimmer umfunktioniert wurden, vor allem wenn im Betrieb auch mehrere Gehilfen und Lehrlinge waren. Außerdem hielt man sich gerne dort auf, weil in ihnen geheizt wurde bzw. es dort warm war. Für die früheren, 'Kilo schweren' Bügeleisen benötigte man Holzkohle und es wurden dafür Eisen erhitzt. Manche Schneiderfamilie lebte also in durchaus unzureichenden Wohn- und Arbeitsverhältnissen. Dies traf insbesondere auf die im Altdorfbereich Ansässigen zu, da das Altdorf, über Jahrhunderte festgelegt durch die Ortsmauer, wirklich zu sehr beengten Wohn- und

Lebensverhältnissen geführt hatte. Auf der anderen Seite darf man aber diese Situation nicht auf alle Konfektionsschneider und Schneider beziehen, denn schon die in den ersten Jahren entstandenen Neubauten werden hauptsächlich Schneidern zugeschrieben, die danach trachteten, sich vom Besitz her wie auch räumlich zu verbessern. So existieren zahlreiche Beispiele von Schneidern, die sich ein Haus außerhalb der Grenzen des früheren Altdorfes errichteten und dadurch auch in besseren Wohnverhältnissen lebten.⁽²⁹⁾ Die Schneider bekamen auch vom Staat die Möglichkeit geboten, ein Darlehen zur Verbesserung ihrer Wohnsituation zu bekommen.

Haus rechts neben der damaligen Pfarrkirche im alten Ortskern. Der obere Stock wurde von mehreren Schneiderfamilien im Laufe der Zeit bewohnt. So präsentierte sich dieser Teil des alten Ortskerns um 1930



Foto-Ziemlich

Technik und Transport

Von der Ausbreitung der Heimschneiderei profitierten auch örtliche Handwerker. Mit der Entwicklung der Heimschneiderei in Sulzbach und dem damit verbundenen Rückgriff auf Nähmaschinen, die für das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts anzusetzen sind, und mit dem Übergang zu Nähmaschinen mit Elektromotor, der sich für Sulzbach um 1930 herum abzuzeichnen scheint, war ein Handwerker, der die Maschinen reparieren konnte, unerlässlich geworden. Für die Jahre 1925 – 1934 ist für Sulzbach ein Fahrrad- und Nähmaschinenreparaturbetrieb überliefert, der mit Elektrizität arbeitete. Der Betrieb beschäftigte pro Jahr drei bis sechs männliche Kräfte: sowohl Erwachsene als auch Auszubildende, wobei die Zahl der Erwachsenen leicht überwog. Ab 1927 kommt auch noch eine weibliche Angestellte hinzu. Der Inhaber, der schon in anderen Veröffentlichungen benannte August Zahn, trug damit den Bedürfnissen der Konfektionsschneider Rechnung, für die nicht nur funktionierende Nähmaschinen und später dann auch zusätzliche Maschinen und Vorrichtungen wie Pikiermaschinen oder Bügelanlagen, von Bedeutung waren, sondern auch die Fahrräder zum Transport der ‚berühmten‘ blauen Säcke.

Die Heimschneider mussten im Allgemeinen die zugeschnittene Ware bei der Kleiderfabrik abholen und die fertigen Kleidungsstücke dort wieder abliefern, was für sie einen hohen Zeitverlust bedeutete. Transportiert wurden die Kleidungsstücke in blauen Leinensäcken. Zahlreiche Heimschneider waren so an den Abliefertagen mit ihren blauen Säcken unterwegs. „Die Schneider, das waren die Leute mit den blauen Säcken,“ meinte ein Zeitzeuge.

Ursprünglich ging man entweder zu Fuß oder bediente sich eines Fuhrwerkes bzw. Gespannes. Die 1876 eingerichtete Eisenbahnlinie wurde anscheinend weniger gerne in Anspruch genommen, zum einen aus Kostengründen und zum anderen auch durch die Lage des Bahnhofs außerhalb des Ortes. Später benutzten die Schneider dann auch ein Fahrrad. Allerdings konnte sich auch das zu Beginn nicht jeder leisten. Die Sodener Heimschneider zogen, um nach Aschaffenburg zu kommen, den kürzeren Weg durch den Schweinheimer Wald vor. Es war sowohl zu Fuß als auch per Handwagen oder per Fahrrad eine

mühselige Angelegenheit, denn solch ein Schneidersack, in dem die Ware transportiert wurde, wog einiges. An Hosen passten in einen solchen Leinensack 10 20 Stück hinein, bestätigte ein Konfektionsschneider.⁽³⁰⁾ Man darf auch nicht vergessen, dass die Stoffe weitaus dicker und schwerer waren als heute, was sich dann vor allem auch bei Mänteln und Sakkos bemerkbar machte. Fuhr man mit dem Fahrrad, wurde auf den Gepäckträger ein Brett gelegt und der Sack dort festgebunden. Zum Schutz vor Feuchtigkeit wurde bei Regen auch noch ein Wachstuch darüber ausgebreitet.

Der Transport der blauen Säcke mit Pferdefuhrwägen blieb der Schwester eines Schneidermeisters und Modellmachers in bleibender Erinnerung, da diese ganz in ihrer Nähe am damaligen Gasthof ‚Loch‘⁽³¹⁾ halt machten. Dort habe der Fahrer sich und seine Gäule (Pferde) tüchtig getränkt.⁽³²⁾ Später übernahm dann das Busunternehmen Mergler, das Sulzbach und die umliegenden Dörfer im Spessart bediente, die Fahrten. Entweder fuhren die Heimschneider selbst mit, um die Ware zu holen oder die Firmen gaben die Sachen dem Busunternehmen mit und die Säcke wurden dann an entsprechender Stelle vom Busfahrer hinausgeworfen, erzählt ein Zeitzeuge. Ein anderer schildert, dass man auch zur Ablieferung Säcke an bestimmten Stellen hingestellt habe und ein Fähnchen hingehängt worden sei. Der Fahrer habe dann angehalten und die Säcke mitgenommen. Die Säcke wurden oben auf dem Bus transportiert.⁽³³⁾ Mit Motorrädern und Autos, von denen es in den Dreißiger Jahren auch einige wenige in Sulzbach und Soden gab, wurden ebenfalls Lieferungen vorgenommen.

Die Abliefertage waren auch gefürchtet bei den Heimschneidern, da die Kleiderfabriken bei der Abnahme sehr streng kontrollierten und Stücke, die ihnen nicht passten, wieder zurückgehen ließen. Darunter seien oft auch Stücke oder Lieferungen gewesen, die nicht den kleinsten Fehler gehabt hätten. So habe es durchaus vorkommen können, dass die gleiche Lieferung, die kurz zuvor zurückgewiesen worden wäre, bei der nächsten Abnahme ohne Probleme durchgegangen sei, und ohne dass etwas an ihr verändert worden wäre. Zum anderen war es aber wohl auch eine Tradition unter den Heimschneidern, wenn auch nicht von allen, nach der Ablieferung der Ware

und Erhalt des Entgelts einen Schoppen zu machen. Entweder in Aschaffenburg in der Nähe des Hauptbahnhofs, um den herum einige Kleiderfabriken lagen. Das Weinhaus Stegmann in der Kleberstraße wurde s als eine der von den Heimschneidern frequentierten Gastwirtschaften und Weinhäusern genannt. Oder sie hätten in Sulzbach beim Berger⁽³⁴⁾ oder an der Sonne haltgemacht, erzählen andere Zeitzeugen. So hätte es durchaus vorkommen können, dass der eine oder andere Schneider seinen Verdienst gleich wieder losgeworden wäre.

Gegen Ende der Zwanziger / Anfang der Dreißigerjahre bestellten die Konfektionsschneider zum bequemeren Transport der Ware auch einen Kraftwagen, der sie dann nach Aschaffenburg und zurück fuhr. Eine Fahrt mit der Bahn kostete damals Hin und Zurück 0,40 Reichsmark, die Fahrt mit dem Autobus 0,50. Die Konfektionäre zogen dennoch die Autofahrt vor, da sie sich die mühselige und damals aufgrund der Verkehrs- und Straßenverhältnisse nicht immer ungefährliche Schlepperei vom Ort zum Bahnhof sparten. Auf die Idee gekommen war ein Schlosser und Kraftwagenbesitzer in Sulzbach, dessen Sohn die Fahrten übernahm. Die geplante Umwandlung von bestellten Fahrten in eine Kraftfahrtlinie Sulzbach – Aschaffenburg erwies sich als recht problematisch. Allerdings hatte er gut zu tun, denn er fuhr regelmäßig werktags zweimal und an Liefertagen sogar viermal. Auf einer Bestellliste mit knapp 80 Personen waren gut 90 Prozent Schneider, die ihre Ware unter der Woche durch den Kraftwagenbesitzer zur Fabrik mitnehmen ließen und nur zum Ende der Woche persönlich ablieferten.⁽³⁵⁾ Bereits 1929 liegt ein Gesuch der Sulzbacher Bevölkerung an die Gemeindeverwaltung vor, mit der Bitte um Unterstützung zur Errichtung einer Haltestelle Sulzbach Ort. Dort erfährt man, dass die überwiegende Mehrheit aller Erwerbstätigen Heimarbeiter der Aschaffener und Frankfurter Kleiderkonfektion seien und gut 400 Konfektionäre ein bis zweimal in der Woche die Eisenbahn zum Abliefern benützten, jedoch eine Haltestelle im Ort als dringend erforderlich sähen und ansonsten von der Bahn lieber auf die bestehenden und noch weiter ausbaufähigen Autoverkehrseinrichtungen ausweichen würden.

Zur weiteren Entwicklung der Konfektionsindustrie und Heimarbeit

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden und ab 1890 sich auf dem Lande immer stärker ausbreitend, erfuhr die Konfektionsindustrie und Heimarbeit in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts weiterhin einen rapiden Anstieg, um in den späten 1940er Jahren und in den 1950ern noch einmal zu kulminieren. Zwischen 1914 und dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges stieg die Zahl der Aschaffenburgischer Kleiderfabriken, die das Umland mit Heimarbeit versorgten, von 21 auf 120 an.⁽³⁶⁾ Da die Aschaffenburgischen Kleiderfabriken, für die auch die Sulzbacher Heimschneider meistens arbeiteten, sich in der ersten Jahrhunderthälfte auf die Herstellung von Männer- und Knabenbekleidung spezialisiert hatten, fertigten auch die Heimarbeiter im Umland Herrenbekleidung an. Bereits vor dem 2. Weltkrieg sind ebenfalls Lieferungen Sulzbacher Schneider nach Darmstadt und Dieburg belegt.

Und was Sulzbach damals mit Frankfurt Bockenheim zu tun hatte?

Zudem wird von Lieferungen nach Frankfurt berichtet. Für den Straßenzug zwischen dem heutigen Rathaus und dem Ortsausgang, der zumindest in jedem zweiten Haus einen Schneider beherbergte, existierte bis zum Zweiten Weltkrieg noch in Sulzbach die Bezeichnung ‚Bockenheim‘. Es wird erzählt, dass einer der ersten Kleiderfabrikanten von Sulzbach, der auch das erste Auto besaß und in jenem Straßenabschnitt Haus und Betrieb hatte, nach der Ablieferung seiner Ware in Frankfurt regelmäßig anrief und verkündete: „Ich habe jetzt gerade in Bockenheim abgeliefert und komm jetzt nach Hause.“ Aufgrund der Dichte der Schneider in jenem Straßenzug und des Anrufes auf einem der damals ebenfalls noch nicht zahlreich vorhandenen Telefone bekam dieser Straßenteil den Namen Bockenheim.

Spezialisierung

Sulzbach gehörte wie Leidersbach, Rossbach oder andere rechts- und auch linksrheinisch gelegene Dörfer im Altlandkreis Obernburg zu den so genannten Schneiderdörfern, deren Bevölkerung immer mehr und dann fast ausschließlich für die Kleiderfabriken arbeitete. Der Konfektionsschneiderei wohnt dabei eine

Arbeitsteilung inne, d.h. die Konfektionsindustrie bringt eine Spezialisierung der Heimschneider mit sich. Folglich sind die Schneiderorte wiederum oft durch Spezialisierung auf die Herstellung von Großstücken (Sakko, Mantel) oder Kleinstücken (Weste, Hose) oder auf ein Großstück bzw. ein Kleinstück charakterisiert. Sulzbach zeichnete sich vor allem durch seine zahlreichen Hosenschneider aus.⁽³⁷⁾ Es wurden aber auch Westen und Großstücke hergestellt. Die Herstellung von Hosen wurde allerdings als weitaus einträglicher angesehen, da hier weniger Arbeitsschritte oder Knopflöcher zu machen waren als bei einem Sakko. Der Hosenschneider konnte in kurzer Zeit relativ viel produzieren. Bezahlt wurde, wie es allgemein üblich war, nach Stück und auch wenn ein Stück Hose geringer bezahlt wurde als ein Großstück, konnte der Heimschneider über die Stückzahl den Unterschied wettmachen. Die Nachteile, die mit der Spezialisierung für die Ausbildung einhergingen, wurden bereits genannt.

Heim- und Betriebsarbeiter

Wurden um 1905 2200 Heimarbeiter registriert, so waren es 1928 bereits 8000, die in Aschaffenburg und Umgebung für die Kleiderfabriken tätig waren. Aufgrund der Wirtschaftskrise 1931 nur 7000 Beschäftigte in der Heimarbeit verzeichnend, war die Gesamtzahl der Heimarbeiter 1936 wieder angewachsen und erreichte den Stand von 9.500 dort tätigen Personen. Innerhalb von etwas über zwanzig Jahren hatte die Heimschneiderei ihren Höhepunkt erreicht.

Inzwischen war durch die Aschaffenburger Firma Vordemfelde, zwischen Erstem und Zweitem Weltkrieg⁽³⁸⁾, ein neues Arbeitsverfahren entwickelt worden, dass die Errichtung betriebseigener Werkstätten, d.h. die Fertigung im eigenen Betrieb favorisierte. Waren 1931 erst 381 Betriebsangehörige verzeichnet worden, so war ihre Zahl innerhalb von fünf Jahren auf 3810 angewachsen. Sie hatte sich also verzehnfacht. Die Betriebe gingen dazu über, die gut ausgebildeten Heimschneider in ihre Fabriken zu holen. Sie wurden oft als Springer, Bandleiter oder Bügler eingesetzt. Springer und Zuschneider waren, wie die Zeitzeugen berichteten, unter ihnen am besten angesehen.

In der Nachkriegszeit ist noch einmal von einem Anstieg und Überwiegen der Heimarbeit im Vergleich zur Betriebsarbeit auszugehen. Während die Betriebsstätten der Unternehmen entweder zerstört oder geschlossen waren, konnten die Heimarbeiter mit ihren kleinen Werkstätten die Arbeit nach dem Kriege schnell wieder aufnehmen. Aber auch die Kleiderfabriken blühten sehr schnell wieder auf, wobei sie sich ausschließlich auf die Fertigung im eigenen Betrieb konzentrierten.⁽³⁹⁾ Statt daheim bzw. in der eigenen Werkstatt zu arbeiten, ging der Heimschneider nun in den Betrieb bzw. in die Fabrik. Die Arbeit in der Fabrik hatte außer einer besseren Absicherung durch Sozialleistungen auch den Vorteil fester und geregelter Arbeitszeiten. So stehen 1955 3700 Heimschneider 14.000 Betriebsarbeitern gegenüber. Sulzbach weist 1955 bei einer Einwohnerzahl von 2.580 insgesamt 161 Heimarbeiter auf. Davon waren 121 Männer und 40 Frauen. Soden bei einer Einwohnerzahl von 730 Personen insgesamt 40 Heimarbeiter (23 Männer und 17 Frauen). Dornau wird nicht bzw. nicht eigens aufgeführt. Bei ungefähr vergleichbarer Einwohnerzahl hatten Elsenfeld 95 Heimarbeiter und Großwallstadt 260 Heimarbeiter.⁽⁴⁰⁾

Auch in Sulzbach entstehen nach dem Zweiten Weltkrieg auch neue Kleiderfabriken. Die Zahl der Heimschneider und kleinen Werkstätten sank. Manche sicherten sich ein Auskommen in Nischen wie der Spezialisierung auf Theaterkostüme, Vereinskleidung, Ausstattung von Musikkapellen und Ähnlichem sowie in der Abwanderung in die Fabriken der Bekleidungsindustrie oder weiterer Industrien.

Ein Blick auf die Heimschneiderfamilie:

In der Heimarbeit waren die mithelfenden Arbeitskräfte ursprünglich hauptsächlich Familienangehörige, wie auch die detaillierten Erhebungen vom Ende des 19. und vom Anfang des 20. Jahrhunderts erkennen lassen. Verdienten zunächst neben den Werkstattbesitzern, die gegen Ende des 19. und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in Sulzbach überwiegend männlicher Natur waren, manche Bauersfrau oder manches Bauernkind sich damit ein zusätzliches Einkommen, so wurde die Konfektionsschneiderei bald

zum Haupterwerb, bei dem die gesamte Familie eingesetzt wurde. ‚Alle halfen mit‘ ist die Aussage der befragten Sulzbacher Schneider und Heimschneider. Man habe deswegen auch über die Heimschneider gesagt, dass sogar die Katze im Haus noch die Reihfäden aus den Kleidungsstücken gezogen hätte. Die Kinder nähten hinten an der Strippe bei den Hosen die Knöpfe an, als diese noch über Hosenträger gehalten wurden, oder besorgten das Einfassen der Hosen. Auch für das Ausputzen der Hosen bzw. der Stücke, d.h. das Ziehen der Reihfäden, waren die Kinder zuständig. Die kleinsten wurden, ähnlich wie die Kleinkinder später in einen Laufstall kamen, dabei in eine ‚Schnippelkiste‘, d.h. eine Kiste mit abgeschnittenen Stoff- und Tuchresten gesetzt. Dort haben sie dann mit diesen ‚Schnippeln‘ gespielt und dabei auch schon angefangen, die Reihfäden daraus zu ziehen. Die Kinder waren vom Krabbelalter dabei und wurden, wie man sagen kann, von klein auf in die Konfektionsschneiderei mit eingeführt. So wurde manches Kind auch an eine Pikiermaschine oder an eine Nähmaschine gesetzt und hat diese ganz selbstverständlich bedient. Kinder und ältere Familienangehörige erledigten in der Heimschneiderfamilie die Nebenarbeiten. Die Kinder sammelten auch alle Stoffrestchen auf. Auch mit diesen Tuchresten verdiente man sich wieder etwas dazu. So klopfen von Zeit zu Zeit spezielle Tuchrestkäufer an die Tür, die jene aufkauften und sie der Wiederverwendung bzw. Weiterverarbeitung zuführten. Seltener ging dieser kleine Zusatzverdienst an die Kinder.

Mit den Stoffresten haben die Kinder aber auch ihre Puppen gestopft und die Knöpfe wurden für Halsketten aufgereiht.

Das Zusammennähen der zuvor in der Kleiderfabrik zugeschnittenen Teile war nach den Zeitzeugenaussagen ‚Männersache‘. Das anschließende Bügeln, das mit den alten Bügeleisen wie den Kohlebügeleisen einen erheblichen Kraftaufwand erforderte gehörte anscheinend auch mit dazu.. Allerdings gab es auch einige Zeitzeugen, deren Mütter ebenfalls die schweren Bügeleisen schwenkten und bedienten. Auch Jüngere oder Burschen wurden teils zum Abbügeln eingesetzt. Frauen, die nicht selbst eine Werkstatt leiteten, werden vor allem die Handnäharbeiten zugeschrieben. Zu den Handarbeiten gehörte auch, bevor es Maschinen gab oder diese eingesetzt wurden, das Annähen der

Knöpfe, die damals noch weitaus zahlreicher zum Kleidungsstück gehörten als heute. Auch die Knopflöcher mussten ursprünglich mit der Hand gefertigt werden. Dafür gab es Knopflochzangen. Später fand durch die Anschaffung einer Knopflochmaschine manche Sulzbacherin oder mancher Schneidersohn sein Auskommen. Da viele Heimschneider keine Knopflochmaschine hatten, ließen sie die Knopflöcher bei der Nachbarin oder bei dem Nachbarn mit der Maschine machen. Da zur Bedienung der Maschine bei einem der drei Arbeitsschritte auch ein Hammer eingesetzt wurde, kann man sich vorstellen, dass die Knopflochherstellung mit diesen Maschinen ziemlich geräuschvoll war und warum sie als ‚Höllenaschinen‘ bezeichnet wurden. Um 1936 / 1937 sollen diese Maschinen in Sulzbach zum Einsatz gekommen sein. Später übernahmen die Fabriken diese Arbeit. Pro Knopfloch habe es einen Pfennig gegeben.

Knopflochmaschine
aus dem Bestand des Heimat- und Geschichtsvereins Sulzbach am Main



Heimat- und Geschichtsverein Sulzbach a. Main, Aufn. Alexander von Ballusek

Daneben blieb noch den Frauen die Aufgabe, sich auch noch um den Haushalt und die Verköstigung der Familie und eventueller Lehrlinge und Gehilfen kümmern, für die durchaus auch die Wäsche mit gewaschen wurde.

Zur Werkstatt der Heimschneider

Wie sah es mit der Werkstatt der Heimschneider aus. Beengt waren die Verhältnisse, da in Sulzbach wenig Wohnraum zur Verfügung stand und der Ort erst zwischen 1880 und 1940 über die Grenzen der alten Dorfmauer herauszuwachsen begann. Ein Vorteil der Heimarbeit war am Anfang, dass sie auch in der kleinsten Stube und Kammer ausgeübt werden konnte. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde auf dem Land ausschließlich in der Wohnstube gearbeitet. In Anpassung an die steigende Ausbreitung der Konfektionsschneiderei wurden auch eigens dafür hergerichtete Werkstätten eingerichtet. So wurden die Neubauten in Sulzbach wie auch in anderen Orten um die Jahrhundertwende und danach oft von Schneidern errichtet. In Sulzbach werden sechs von sieben Neubauten um die Jahre 1903/1904 Konfektionsschneidern zugeschrieben werden. Auch in der nachfolgenden Zeit sind viele Bauten von den Konfektionsschneidern in Auftrag gegeben worden. Die Heimarbeit sicherte ihnen nicht nur ein regelmäßigeres Einkommen als in der Landwirtschaft, sondern ermöglichte den Konfektionsschneidern auch, mit sehr viel Arbeitsaufwand, ein Stück Land zu kaufen oder ein Haus zu errichten. Insgesamt entfallen um 1905 erst 9 Werkstätten auf 49 Heimwerkstellen, d.h. die ausschließlich als Arbeitsraum dienten. Je länger für die Kleiderfabriken gearbeitet wurde, desto mehr Werkstätten finden sich. Diese wurden meist eingerichtet, wenn die Heimschneiderfamilie von einem alten Haus in einen Neubau umzog oder von den ebenfalls in der Heimschneiderei tätigen Kindern, die nach einigen Jahren bei den Eltern oder Schwiegereltern, in ein neues Haus mit eigener Werkstatt zogen. Die Werkstatt befand sich meist in der oberen Etage oder im Erdgeschoss. Es bleibt festzustellen für Sulzbach, dass sich die Kinder der Heimschneider oft auch wieder in diesem Beruf niederließen und selbständig machten. So wurde die alte Heimschneiderwerkstatt der Eltern, wenn die sich vom Arbeitsleben zurückzogen, eher aufgelöst als übernommen,

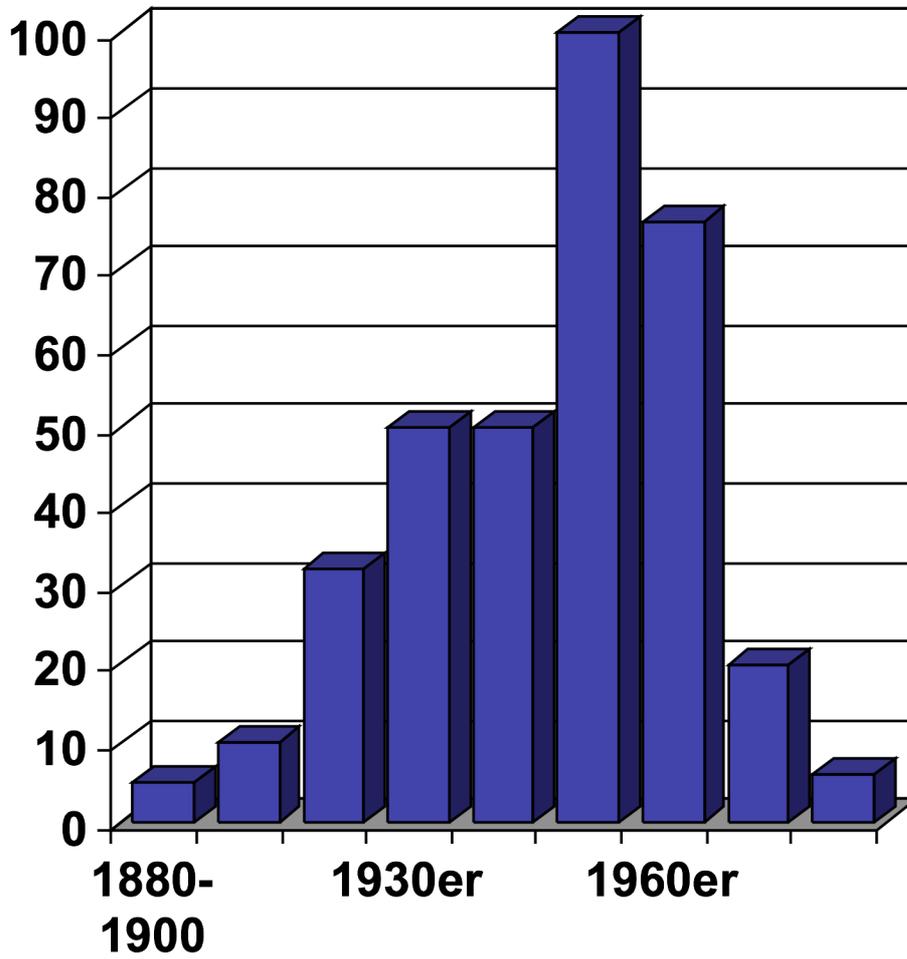
da die Kinder bereits mit einer eigenen versorgt waren. Manch anderer übernahm dafür die Werkstatt des Onkels oder der Tant

Zu den Familiennamen

Hier die aus den bislang genannten Quellen überlieferten Namen der Schneider und Schneiderinnen oder Näherinnen, die in Sulzbach zwischen 1880 und 1920 tätig waren oder mit Sulzbach durch Herkunft, Heirat, etc. verbunden waren, wobei die Frauen darunter in Kursivschrift gesetzt wurden. Einige dieser Namen stehen für regelrechte künftige Schneiderdynastien oder noch für lange Zeit in der Konfektionsindustrie und Heimarbeit tätige Familien⁽⁴¹⁾:

1876 - 1880	1880 - 1890	1890 - 1900	1900 - 1910	1910 – 1920
Zahn	Brenneis Zahn	Göbel Durschang Zahn Schreck <i>Schmitt</i> Herrmann Kuhn Reus Kuhn <i>Brenneis</i> Göbel Weigand Seitz Kuhn Schreck <i>Vongries</i> <i>Gollas</i> Gado Gado Feil Aulbach (Do)	Sieben Schreck <i>Reus</i> Reis Bischof Hirsch (Do) Hirsch (Do) Bergmann Heßbacher <i>Sommer</i> Aulbach (Do) Kuhn Durschang Von Gries Reis Schüßler Weigand Becker Wieland Janson Bauer <i>Durschang</i>	Hier in dieser Spalte müssten allein nach dem Verzeichnis der Jahre 1913 -1915 aus dem Gemeindearchiv Sulzbach 55 Namen stehen

Entwicklung der Ehen von Schneidern und Schneiderinnen



1880-1900	1900-1910	1920-1930	1930-1940	1940-1950	1950-1960	1960-1970	1970-1980	1980-1990
	dito							
	1910-1920							

Die Entwicklung der von Schneidern und Schneiderinnen geschlossenen Ehen in Sulzbach im Zeitraum 1880 – 1990, hier in ihrem Verlauf graphisch dargestellt, entspricht im Großen und Ganzen der Ausbreitung und Entwicklung der Konfektionsindustrie, wobei ab den späten 1950er Jahren die Heimarbeiter durch die Betriebsarbeiter zu ersetzen sind. Nach einem langsamen Anstieg steigt ihre Zahl relativ schnell bis in die 1930er Jahre, um in den 1950ern ihren Zenith zu erreichen. In den 1960ern kündigt sich langsam ein Rückgang an, der in den 1970ern ihre Zahl kräftig sinken lässt, so dass sie in den 1980ern nur noch verschwindend gering ist.⁽⁴²⁾

Aus Heiratsverzeichnissen lassen sich ein Beleg und ein Überblick quer durch die Geschichte des Schneiderhandwerks geben. Von den 1880ern bis in die 1920er überwiegen bei weitem noch die Bauernhochzeiten inklusive der sonst für das Dorfleben typischen Berufe. Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts kommt zu den Bezeichnungen des Standes wie *Schneider*, *Schneiderin* oder selten noch *Näherin* auch die Angabe *Konfektionsschneider* hinzu. Von 1910 – 1920 zeichnet sich langsam ein Rückgang der Trauungen von Bauern und sonstigen Handwerkern ab, während die Ehen von Schneidern zunehmen. Bei den Standesangaben Bauer und Schneider ist vom Betreiben der Heimarbeit als Zuerwerb auszugehen.⁽⁴³⁾ In den 1920er Jahren wird die Bandbreite der Standesangaben im Schneidergewerbe durch den *Zuschneider* erweitert. Die Zuschneider kamen für die erste Jahrhunderthälfte meist von außerhalb. Auch die Ehen zwischen einem Schneider und einer Schneiderin oder Näherin nehmen langsam zu. In den 30er Jahren steigt auch die Zahl der Schneiderinnen oder Näherinnen im Vergleich zu den Jahrzehnten zuvor.

Die Konfektionsindustrie ermöglichte unverheirateten wie verheirateten Frauen nicht nur Zubrot oder ein Einkommen, sondern gab ihnen auch eine gewisse Selbständigkeit, die sich auch in der Standesangabe wiederzuspiegeln scheint. Vermerkte man in Heiratsbüchern und Traumatrikeln bei den Mädchen und Frauen beim Stand doch sonst üblicherweise nur *Schneiderstochter* oder *Bauerstochter* bzw. *ledig* oder *verwitwet*. Und noch weit in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein findet sich die Bezeichnung *ohne Beruf*.

In den 1930er Jahren entfallen gut zwei Drittel der Gesamttrauungen auf Ehen von Brautleuten aus dem Schneidergewerbe. Der Anteil der im Schneidergewerbe tätigen Männer überwiegt immer noch den der dort beschäftigten Frauen. Bestimmte früher der Bauer oder vereinzelter der für das Landleben typische Handwerker das Berufsbild der eigenen Kinder, so folgen jetzt die Schneider und Schneiderinnen oder Näherinnen ihren im Schneidergewerbe tätigen Eltern. Eine Entwicklung, die sich seit den 1920er Jahren abzeichnet und in den 30er und 40er Jahren verstärkt zunimmt. In der ersten Hälfte der 40er Jahre machen sich die Folgen des 2. Weltkrieges auch in Bezug auf die Zahl der Trauungen und der Schneiderehen in Form eines Rückgangs bemerkbar. Oft findet man auch die Angabe *i. Felde* beim Mann. Ihr Anteil an den Gesamttrauungen lag zwischen einem Drittel und zwei Dritteln.. In den 40er Jahren findet sich auch die Angabe Schneider und Landwirt, was auf das Betreiben der Landwirtschaft als Nebenerwerb hindeutet. In der 2. Hälfte der 40er Jahre wächst der Anteil der Frauen im Schneidergewerbe. Auch hier dürften die Kriegsfolgen eine Rolle gespielt haben. Entweder waren die Männer im Felde geblieben oder sie kehrten erst langsam nach Hause zurück. Im Jahr 1948 waren alle Eltern der heiratenden Schneider / Schneiderinnen /Näherinnen vom gleichen Gewerbe. In den 50er Jahren machen die im Schneidergewerbe Beschäftigten wieder einen sehr hohen Anteil, zwischen einem und zwei Dritteln, in Bezug auf die Gesamttrauungen aus. Während dabei der Anteil der Schneider abnimmt, steigt der Anteil der Schneiderinnen und vor allem der Näherinnen stark an, so dass ihr Anteil den der Männer übersteigt. Hier machen sich die Folgen der Umstellung von der Heimarbeit auf die Arbeit in den Betrieben bzw. Fabriken bemerkbar, die abgesehen von den leitenden Tätigkeiten vor allem Frauen einstellten und dabei zahlreiche Näherinnen. Die von den Kleiderfabriken gesuchten Kräfte zeigen sich auch in den Berufangaben wie Einrichterin oder Büglerin. Häufiger liest man nun die Angabe Zuschneider – inzwischen sowohl aus Sulzbach als auch aus der Umgebung und manchmal auch Kleiderfabrikant, ebenfalls ein Hinweis auf die Entstehung von Kleiderfabriken oder für die Arbeit in den Kleiderfabriken.

Auch in den 1960er Jahren überwiegen die weiblichen Kräfte, wiederum die Näherinnen. Das Verhältnis Männer - Frauen im Schneidergewerbe hat sich nun endgültig umgekehrt, und das bleibt auch für die 70er und 80er Jahre so. Ist das Verhältnis Männer – Frauen zu Beginn der 70er noch ein Drittel zu zwei Drittel, tritt ab Ende der 70er kaum noch ein Schneider oder Zuschneider in Erscheinung, oft kein einziger mehr. Dafür steht nun wenn auch selten, der Bekleidungstechniker. In den 70er und 80er Jahren nimmt mit den zunehmenden Schwierigkeiten der Bekleidungsindustrie auch die Anzahl der Näherinnen enorm ab, dafür etablieren sich, wenn auch in weitaus geringer Zahl, die Damenschneiderinnen. Im Verhältnis zu den Gesamttrauungen nimmt der Anteil der im Schneidergewerbe Tätigen stark ab, was sich in den 1980ern noch weiter fortsetzt. Ab den späten 1950ern und den 1960ern entstehen in und außerhalb von Sulzbach immer mehr Betriebe aus anderen Branchen, in die frühere Heimarbeiter und Schneider abwandern.

Im gesamten Zeitraum ist auch ein mehr oder weniger geringer Zuzug von Schneidern, Schneiderinnen und Näherinnen aus anderen Orten zu beobachten. Sie stammen meist aus anderen links- und rechtsmainisch gelegenen Schneiderdörfern des Altlandkreises Obernburg.⁽⁴⁴⁾ Um die Jahrhundertwende und wiederum ab den 1920er Jahren sowie stärker noch ab den 1930er Jahren kommen die zugezogenen Schneider auch aus weiter entfernten Gegenden. Aufgeführt werden vornehmlich Niederbayern, Oberbayern, Oberpfalz, Hessen. Die Möglichkeit, in der Konfektionsindustrie und Heimarbeit Arbeit zu finden, zog viele Schneider an. Sie wurden von manchen Sulzbacher Schneidern auch gezielt angeworben, beispielsweise über Zeitungsanzeigen. Andere waren auf Wanderschaft, traten als Gehilfe bei einem Schneider in Sulzbach ein, heirateten und blieben dann in Sulzbach. Von den 1940ern bis in die 1960er kommen hauptsächlich Schneiderinnen und Näherinnen aus den ehemaligen Ostgebieten hinzu, ab den 1950ern auch aus weiteren Bundesländern und Industriezentren. Von den 1960ern ab macht sich der Zuzug von Schneiderinnen und Näherinnen aus Südeuropa bemerkbar, die gegen die 1980er Jahre auch aus anderen Kontinenten stammen.

Für Dornau lässt sich sagen, dass auch wenn die Landwirtschaft bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein die Haupterwerbsquelle bildete und sich Dornau nicht wie Sulzbach zu einem Schneiderdorf entwickelte, so profitierte doch auch ein gewisser Teil der Dornauer Bevölkerung von den neuen Erwerbsmöglichkeiten, zunächst in der Heimschneiderei und Konfektionsindustrie, worauf auch die dort geschlossenen Schneidereien circa ab 1910 hinweisen und die mit ihnen verbundenen Standesangaben wie *Konfektionsschneider* oder *Heimarbeiterin in der Konfektionsindustrie*. Auch hier zeigt sich beispielsweise eine Zunahme der Schneidereien in den 1920er und 1930er Jahren, ebenso in Soden. Nach dem 2. Weltkrieg bot sich für die Bevölkerung der beiden Orte zudem auch die Möglichkeit des Erwerbs in den Kleiderfabriken in Sulzbach und Umgebung sowie im jeweiligen Ort selbst.⁽⁴⁵⁾

Schwierige Jahre – gute Jahre

Die Kleiderfabriken

Nach einer Übersicht der im Verwaltungsbezirk Obernburg zum Jahre **1938** ansässigen Industrie- und Gewerbeunternehmen existierten damals in Sulzbach a. Main zwei Kleiderfabriken, eine mit 7 Beschäftigten und die andere mit 20 Kräften. Letztere erwies sich nach der vorliegenden Aufstellung als größter Arbeitgeber am Ort. Im Vergleich dazu waren für Ebersbach eine Kleiderfabrik mit 20 Beschäftigten aufgeführt, in Leidersbach eine mit 90, d.h. ein wirkliches Großunternehmen, sowie drei weitere, mit je 30, 40 und 15 Kräften. In Rossbach waren drei Kleiderfabriken vertreten mit je 40, 15 und 10 Beschäftigten. Während in Leidersbach und Rossbach eine ausschließliche oder fast ausschließliche Konzentration auf die Kleiderfabrikation stattfindet, zeigt sich in Sulzbach eine Industrie- und Gewerbelandschaft, die mehrere Sparten und Erzeugnisse umfasst, nämlich Holzverarbeitung und Holzhandel, Mineralwasserfabrikation, Baumaterialienfabrikation, Handel mit Schuhen und Ledererzeugnissen und die Kleiderfabrikation. Die letztere überwiegt jedoch die anderen weit im Hinblick auf die Beschäftigungszahlen. Auch wenn sie nicht die Stärke und wirtschaftliche Bedeutung der Leidersbacher Bekleidungsindustrie

jener Zeit zeigt und auch nicht mit der Entwicklung der Bekleidungsindustrie in Sulzbach nach dem 2. Weltkrieg vergleichbar ist, kann man den beiden lokalen Kleiderfabriken doch eine tragende Rolle in der lokalen Gewerbe- und Industrieunternehmensstruktur damals zusprechen. Und sie sind als Vorboten für die Entwicklung nach dem 2. Weltkrieg sehen. Die meisten Schneider dürfen jedoch weiterhin als Hausgewerbetreibende bzw. Heimarbeiter für Firmen außerhalb von Sulzbach tätig gewesen sein, unter Anderem auch für Kleinwallstädter und Leidersbacher Kleiderfabriken.

Im Laufe des Zweiten Weltkrieges wurden immer mehr Männer, darunter auch die Heimschneider und Betriebsarbeiter, eingezogen und viele Kleiderfabriken wurden stillgelegt. In Berlin bestanden bereits für die Jahre 1938 und 1939 Errichtungssperren für neue Bekleidungsindustrien. In den Kriegsjahren wurde von der Herrenkonfektion auf Uniformen für die damals in der Produktion von Uniformen bzw. Uniformhosen zuständigen Bekleidungswerke umgestellt, erzählten die befragten Schneider und Heimschneider. Auch aus den Akten erfährt man, dass 1943 die geplante Errichtung von Werkstätten in Soden durch eine Leidersbacher und eine Ebersbacher Kleiderfabrik die kriegswichtige Fertigung gefährden könnte, da die Sodener Arbeitskräfte nach Ebersbach und nach Sulzbach abgestellt seien. Zudem wird berichtet, dass durch einen Zuschneider in Sulzbach bereits 1941 die Eröffnung einer Kleiderfabrik anstand. Während die Errichtung einer neuen Kleiderfabrik abgelehnt wurde, stand der Einrichtung einer Werkstätte nichts entgegen. Es wurde allerdings von offizieller Seite vermutet, dass besagter Zuschneider noch in den Diensten einer Dieburger Kleiderfabrik stehe, die auf diesem Wege in Sulzbach eine Zweigstelle errichten wolle. Der Zuschneider hatte allerdings in der Zwischenzeit schon die Anfertigung von Herrenoberbekleidung als stehendes Gewerbe bzw. als Handwerk, bei der Ortspolizeibehörde in Sulzbach angemeldet und versichert, dass er nicht auf eigene Rechnung tätig sei, sondern nur eingesandte Stoffe verarbeite. Aus anderen Orten wird ebenfalls von der geplanten oder zu überprüfenden Einrichtung von Werkstätten berichtet, unter denen einige in Gastwirtschaften untergebracht waren oder

werden sollten. Auch in Sulzbach dürfte sich die Werkstätte einer späteren Kleiderfabrik in einem Gasthof befunden haben.⁽⁴⁶⁾

Wie der **Alltag eines Lehrlings in den Kriegsjahren** aussah, darüber geben die Erzählungen dieser damaligen Lehrlinge Auskunft.

„ Ich ging bei einem Konfektionsschneider mit Meister in Aschaffenburg in die Lehre. Es gab eine eigene Lehrwerkstatt mit cirka zehn Lehrlingen. Ich erinnere mich noch gut daran, dass die Lehre oft durch Fliegeralarm unterbrochen wurde. 1943 und 1944 wurde ich auch dort am Band eingesetzt, das war richtige Fließbandarbeit. Durch Arbeitsdienst und Gefangenschaft wurde die Lehre unterbrochen. Erst danach konnte ich sie fortsetzen. Ich ging zu meinem alten Meister, dem vorherigen Chef der Lehrwerkstatt, der inzwischen in Kleinwallstadt arbeitete. Der Meister hat mich oft mit dem Fahrrad nach Heimbuchental geschickt, um Holzkohle zu holen, weil häufig der Strom ausfiel. Nach der Gesellenprüfung habe ich einige Jahre als Heimschneider gearbeitet, bevor ich dann den Beruf gewechselt habe,“ erzählte beispielsweise einer von ihnen, der mir auch seine Berichtshefte zum Ausbildungsberuf Schneider aus den Jahren 1943-1944 für das erste und zweite Lehrjahr zur Verfügung stellte. Die Lehrwoche erstreckte sich von Montag bis Sonnabend. Nur einige wenige Samstage tragen den Vermerk ‚frei‘ oder ‚Feiertag‘. Neben den Arbeiten in der Werkstatt gab es Berufsschulunterricht. Zwischendurch wurde auch Sport bzw. Betriebssport betrieben. Die ausgeführten Arbeiten und der Unterricht sowie Notizen und Zeichnungen zu den Arbeitsvorgängen wurden in den Berichtsheften festgehalten.

Montag, der 12.4.43 und der erste Tag der Lehre, beginnt mit ‚Nadelhalten, Nadelführen, Nadeleinfädeln, Knotenmachen‘ und dem Sinnspruch ‚Aller Anfang ist schwer‘.

Im ersten Lehrjahr lernte er von den elementarsten Grundlagen wie den verschiedenen Stichen an Alles, was zur Herstellung eines Sakkos von Bedeutung war. Darunter finden sich auch Einträge wie: ‚im Ernteeinsatz‘. Im zweiten Lehrjahr stand der Werdegang des Sakkos mit den einzelnen

Arbeitsschritten an, außerdem häufig Bandarbeit, Bügeln, Schneiden und Ausbesserungsarbeiten. Er nähte auch Keilhosen, Reithosen und Schihosen. Gegen Ende des zweiten Berichtsheftes liest sich der Wochenbericht Nr. 65 in der Woche vom 1. 10.44 – 7.10.44 so:

Montag	Damen-Überfallhosen genäht
Dienstag	Dasselbe
Mittwoch	Glasscherben und Schutt weggeräumt
Donnerstag	Fenster zugenagelt
Freitag	Am Band Ärmel angeschlagen
Samstag	Dasselbe.'

Der letzte Wochenbericht stammt aus der Woche vom 22.10.44 – 28.10.44. Er schließt mit dem Eintrag: , Betrieb war wegen Stromausfall durch Fliegerangriff vom 21.11.44 – 6.12.44 geschlossen.'

Ein anderer, Modell- und Maßschneider, berichtet über seine Lehrlingszeit, die gut zehn Jahre später lag, dass er bei einem Maßschneider in Sulzbach gelernt habe und als Lehrling oft unbezahlte Überstunden machen musste. Es wurde am Samstag gearbeitet und am Sonntag abgebügelt. Eine durchgearbeitete Nacht sei, gerade bei kurzen Lieferfristen keine Seltenheit gewesen. Bezahlt habe er kaum etwas bekommen. Statt Weihnachtsgeld habe es einen Schal gegeben.

Anderen ist die Lehrzeit ihrer Väter gegen 1910 noch gut aus Erzählungen in Erinnerung. So berichtet die Tochter eines Schneiders, dass ihr Vater bei einem Konfektionsschneider in Aschaffenburg drei Jahre gelernt habe. Die Kost sei grottenschlecht gewesen. Sie erinnert sich auch noch daran, dass die Lehrlinge ihres Vaters, als jener dann selbst Lehrlinge ausbildete, immer zum Schluss am Abend die Werkstatt fegen und die Fetzen zusammen suchen mussten. Ihre Mutter habe oft noch am Abend Essen für die Lehrlinge bereitgestellt.⁽⁴⁷⁾ Befragt nach den Orten ihrer Ausbildung bzw. der Lehrwerkstätte wurden meist Aschaffenburg oder Sulzbach genannt.

Die Zeit nach 1945

Für die wirtschaftliche Entwicklung der Gemeinde Sulzbach war die Aschaffener und dann auch die in Hessen gelegene Bekleidungsindustrie von entscheidender Bedeutung. Herrschte in der ersten Jahrhunderthälfte das Hausgewerbe und Heimarbeit vor, so ist der eigentliche Aufschwung von Gewerbe und Industrie in Bezug auf Betriebsarbeit und Entstehung eigener Kleiderfabriken nach 1950 anzusetzen.⁽⁴⁸⁾ Aus den Strukturdaten zur wirtschaftlichen Entwicklung der Gemeinde in der Sulzbacher Festschrift von 1973 ist zu lesen, dass 1950 von 100 Gewerbebetrieben 9 auf die Bekleidungsindustrie entfielen, 1961 von 125 bereits 23 und 1972 von 196 insgesamt zumindest 25. Für die Zeit um 1973 werden zwei Unternehmen herausgestellt, deren Ursprünge in die 1920er und 1930er Jahre zurückgeführt werden.⁽⁴⁹⁾ Das eine beschäftigte demnach um 1973 circa 200 Mitarbeiter in Sulzbach, während weitere 75 in der Niederlassung Hardheim geführt wurden. Es wurden Trachten, Smokings, Herrenanzüge, Sakkos und Hosen hergestellt. „ Ein 1935 gegründetes Bekleidungsunternehmen fertigte zunächst in Lohnanfertigung für Aschaffener Betriebe und nahm 1960 den Geschäftsbetrieb mit einer eigenen Kollektion, bestehend aus Mänteln, Kostümen, Hosenanzügen, Clubjacken und Einzelhosen auf. 175 Personen in Sulzbach und 25 im Zweigwerk Mosbach sind [...] in diesem Unternehmen beschäftigt.

Eine Reihe kleinerer Bekleidungsfirmen mit zusammen fast 250 Beschäftigten – die Zahl je Betrieb liegt zwischen 10 und 60 Mitarbeitern – fertigen Herren- und Damenkonfektion, teils als Zulieferbetriebe für größere Unternehmen.“ Es entwickelten sich in Sulzbach zwischen 1950 und 1975 also eine eigenständige Bekleidungsindustrie, die sowohl durch expandierende Großbetriebe, worauf auch die Niederlassungen und Exporte in die europäischen Nachbarländer hinweisen, wie auch kleinere Betriebe charakterisiert war.

Die Produktpalette der Sulzbacher Kleiderfabrikation erstreckte sich von der Herrenoberbekleidung über Hosen und Herrenbekleidung jeglicher Art bis zur Damenbekleidung. Trachten, Abendmode und Bekleidung für Mädchen und Jungen waren auch immer vertreten. Die Kleiderfabrikation bot auch

Handelsvertretungen im Textilgewerbe und Modegeschäften ihr Auskommen, wobei letztere auch eigene Werkstätten hatten. Auch nach 1975, während der für die Bekleidungsindustrie immer schwieriger werdenden Jahre, wurde weiterhin Kleiderfabrikation betrieben. Große Betriebe erloschen jedoch oder wurden umstrukturiert. Kleinere wurden ebenfalls stillgelegt oder suchten sich ihr Auskommen in der Spezialisierung und Nischen.

Ja, auch für die Damen gab es so Einiges, wie der Blick in den Bestand des Heimat- und Geschichtsvereins Sulzbach zeigt.



Heimat- und Geschichtsverein Sulzbach a. Main,
Aufn. Alexander von Ballusek

Ausgestorben ist die Kleiderfabrikation in Sulzbach bislang nicht. Auch Hosen werden noch gefertigt. Ihre Zeit hatten jedoch Konfektionsindustrie und Heimarbeit in der ersten Jahrhunderthälfte und die Bekleidungsindustrie ab den 1950er Jahren bis in die 1970er. So kann man die hier rund hundertjährige Geschichte der Schneiderei & Heimschneiderei & Bekleidungsindustrie, die gegen 1880 begann um oder nach 1980 zu ihrem Abschluss führen.

Zu den Zeitzeugen

Zum Schluss noch einige ausführlichere Bemerkungen zu den Zeitzeugen, die befragt wurden. Allein ihre Lebensgeschichten, die auch die Geschichte der Konfektionsindustrie und Schneiderei in Sulzbach mit seinen Ortsteilen Dornau und Soden sind, hätten die Seiten dieses Kapitels ganz leicht gefüllt. So interessant und vielseitig wie die Geschichte der Schneiderei und Heimschneiderei in Sulzbach, waren auch ihre Erzählungen. Es sind ehemalige Maßschneider oder Maßschneider und Modellmacher darunter, ehemalige Kleiderfabrikanten und Inhaber von Modegeschäften, Konfektionsschneider, und Bekleidungstechniker und/oder Heimarbeiter und Betriebsarbeiter. Sie haben in der Schneiderei und in der Konfektionsindustrie schwierige und gute Zeiten erlebt. Sie haben ihre Ausbildungen hinter sich gebracht, oft unter schwierigen Bedingungen, zahlreich Prüfungen abgelegt und sich anderweitig weitergebildet, und dann auch selbst wieder Lehrlinge ausgebildet und Kräfte angelernt. Einige haben in der Familie gearbeitet, andere eine größere Werkstatt oder eine Fabrik vorgebracht. Sie haben hart gearbeitet und sind mit dem, was sie erreicht haben, zufrieden. Mancher hat später doch einen anderen Beruf vorgezogen, die meisten sind dabeigeblichen, so lange sie konnten. Manch anderen hat die Schneiderei immer noch nicht losgelassen und er ist heute noch tätig. Einen herzlichen Dank an Sie.

Zwei inzwischen über achtzigjährige Schneiderkinder möchte ich allerdings noch zu Wort kommen lassen! „Nein, schön war es nicht,“ sagt die eine. Die andere meint im Rückblick: „Die Schneiderei war immer Bestandteil meines

Lebens, in den ich, ohne es zu bemerken, hineingewachsen bin. Und sie hat uns immer gut ernährt.“

Sprichwörtlich in Sulzbach ist immer noch die Redewendung: *Bei einem Schneider geht nie das Licht aus*: Die Schneider arbeiteten lange in den Abend hinein oder, wenn etwas zur Ablieferung fertig gestellt werden musste, in die Nacht hinein. Dementsprechend lange brannte auch das Licht. Für Sulzbach wird diese Wendung auch so erklärt: Um zu sehen, ob bei den unmittelbaren Nachbarn am Abend noch gearbeitet wurde, brauchte man bei der Vielzahl der Schneider in jeder Straße nur aus dem Fenster nach den Lichtern dort zu schauen. Wenn das Licht an war, dann wurde dort noch gearbeitet. Dann hätte man sich gesagt: „Ach, wenn bei dem noch Licht an ist, dann arbeite ich auch noch ein wenig.“ Und so brannte dann auch hier noch das Licht am Abend oder in der Nacht weiter. In dem einstigen Schneiderdorf Sulzbach dürften dann immer irgendwo noch ein oder mehrere Lichter zu sehen gewesen sein.

Ach ja, und ein Schneider aus Sulzbach hat es sogar in das Guinness-Buch der Rekorde geschafft. Mit der größten Jeans der Welt. Entworfen und gefertigt wurde sie vom Schneidermeister und Modellmacher Alfons Amrhein.

Ein herzlicher Dank geht an: die 2009 befragten **Sulzbacher Zeitzeugen und ihre Familien**: Herrn Alfons Amrhein, Herrn Hermann Amrhein, Herrn Aulbach, Herrn Alexander von Ballusek, die Herren Leo und Horst Clement, Frau Regina Durschang, Familie Maria und Reinhold Elsässer, Herrn Geis, Herrn Horst Göbel, Frau Anneliese und Herrn Theo Göbel, Frau und Herrn Müller, Frau Sauer, Herrn Walter Scharf, Familie Schmitt, Frau Helena Zahn. Des Weiteren an: **das Staatsarchiv Würzburg**, Herrn Dr. Wagenhöfer und sein Team; **das Diözesanmuseum Würzburg**, Herrn Prof. Dr. Merz, Herrn Dr. Kandler und Herrn Thomas Wehner; **das Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg**, Herr Dr. Spies und sein Team; an **den Heimat- und Geschichtsverein Sulzbach am Main und weitere Beteiligte**.

Anmerkungen

(1) Der Gulden wurde vom ausgehenden Mittelalter bis in das 19. Jahrhundert hinein im deutschsprachigen Raum benutzt. Es handelte sich hier allerdings um keine einheitliche Währung. Zudem war er im Laufe der Zeit sowohl Wertschwankungen wie auch Bedeutungsunterschieden unterworfen.

(2) Joseph Christ bittet beim Armenpflegschaftsrat 1840 um Ausstellung der nötigen Papiere zur Verehelichung und Ansässigmachung. Dabei wird das Versprechen vermerkt. Joseph Christ ist auch 1844 im Grundsteuerkataster der Gemeinde Sulzbach verzeichnet.

(3) Über das Grund Steuer Kataster der Steuer Gemeinde Sulzbach: Die Vollständigkeit der Namensliste, aus der diese Angaben stammen, in Beziehung auf Namen und Ortschaften wird von der Verwaltung der Landgemeinde Sulzbach am 19. Dezember 1844 bestätigt.

(4) 1868/69 wurde vom bayerischen Staat die Gewerbefreiheit eingeführt, die als entscheidende Voraussetzung für Betriebsgründungen zu sehen ist, insbesondere auch für die Konfektionsindustrie, die mit ihrer Fertigung auf Vorrat im Heim oder im Betrieb nicht mehr auf gesicherten Konsumentenbedürfnissen bzw. Bestellungen basiert.

(5) In Soden stellt sich die Situation ähnlich wie in Sulzbach dar. Eine kräftige und stetige Zunahme ist dort ab 1919 zu verzeichnen. In Dornau bleibt die Einwohnerzahl zwischen 1840 und 1885 relativ konstant. Hier ist eher für die Jahre 1890 – 1905 ein Rückgang zu verzeichnen. Ab 1910 und wiederum ab 1946 steigt die Einwohnerzahl dann stetig und kräftiger.

(6) Mömlingen hatte zu gleichem Zeitpunkt 37 Schneiderbetriebe, Kleinwallstadt 25, Leidersbach 24 und Großwallstadt 22.

(7) Die durchschnittliche Gesamtzahl der Heiraten pro Jahr bleibt im betreffenden Zeitraum auch relativ konstant.

(8) Bei der Zahl der Beschäftigten in der linken Spalte der Aufstellung sind insgesamt 20 Kräfte angegeben, bei der Zahl der Lehrlinge und Gehilfen in der rechten Spalte 5. Da letztere in Zuordnung, Alter, Geschlecht und Zahl bzw. Gesamtzahl nicht oder selten denen in der linken Spalte entsprechen, werden sie in die Gesamtzahl der beschäftigten Kräfte und in die Angaben der durchschnittlichen oder hervorstechenden Beschäftigtenzahl miteinbezogen, die für Sulzbach demnach insgesamt 25 Personen beträgt. Vergleiche diesbezüglich hingegen die Aufstellung zu Leidersbach aus dem gleichen Jahr.

(9) Anders in Kleinwallstadt. In der dortigen Aufstellung entspricht sich ungefähr die Zahl der beschäftigten männlichen und weiblichen Familienangehörigen über 16. In den meisten Fällen ist sowohl eine männliche als auch eine weibliche zur Familie gehörige Person pro Schneiderei eingesetzt.

(10) Die Erhebungen gehen nicht immer mit den vorgegebenen Kriterien konform. Auch ist davon auszugehen, dass teils nur die der Anmeldepflicht unterliegenden Werkstätten aufgeführt werden und der eigentliche Beschäftigungsumfang höher anzusetzen ist. Sie lassen aber verwertbare Rückschlüsse auf die damalige Situation zu und ermöglichen eine ausführlichere Darstellung jener Zeit. Siehe hierzu auch Helmut Wolff, Der Spessart. Sein Wirtschaftsleben, Aschaffenburg 1905 S. 368.

(11) Für die Zahl der Betriebsarbeiter lag keine Angabe vor.

- (12) Es lässt sich auch der Aktenbestand des Gemeindearchivs Sulzbach zu Dornau so interpretieren, dass zwischen 1900 und 1912 in Dornau wohl nur Familienangehörige, aber keine Fremdarbeiter beschäftigt wurden.
- (13) Für Dornau bot es sich vom Umfang des Weges her auch an, sich in Kleinwallstadt Beschäftigung zu suchen. So arbeiteten um 1921/22 zwei Dornauer Schneidergesellen bei einem Kleinwallstädter Schneider.
- (14) Nach Wolff (siehe Literaturverzeichnis) S. 365 machen die Heimschneider um 1905 circa 8 – 15 Prozent der Ortsbevölkerung in Großostheim, Großwallstadt, Niedernberg, Kleinwallstadt, Sulzbach, Leidersbach und Rossbach aus, die alle im Kernstück des Konfektionsgebietes liegen.
- (15) Für Teilzeitkräfte und Kinder werden 5 – 7 Stunden pro Tag angesetzt.
- (16) Die meisten der Zeitzeugen nannten den Freitag als Ablieferungstag. Es sind jedoch auch Ablieferungen am Dienstag und Samstag belegt.
- (17) Bei einigen fehlten diese Angaben, es ist aber ebenfalls im Allgemeinen davon auszugehen.
- (18) Eine Unterscheidung nach Familienangehörigen und fremden Kräften lässt sich hier nicht vornehmen. Man kann aber im Hinblick auf die Zeit und auf die früheren Erhebungen davon ausgehen, dass es sich vorwiegend um Familienangehörige handelte.
- (19) In der Auflistung wird bei den Arbeiterinnen noch einmal zwischen denen über 16 und denen über 21 unterschieden. Pro Jahr stellen letztere jeweils nur eine. Für Kinder unter 14 fand sich kein Eintrag.
- (20) Für Dornau war keine eigene Aufstellung erhalten. Unter den bei Sulzbach verzeichneten Schneidern war aber auch mindestens ein Dornauer aufgeführt.
- (21) Der Beginn ihrer Lehrzeit liegt zwischen 1882 und 1903, wobei die meisten sich in den 1890er Jahren selbständig gemacht hatten. Darunter waren auch einige, die nicht aus Sulzbach stammten, sondern auch aus weiter entfernten Gegenden zugezogen waren. Der Beginn ihrer Selbständigkeit stützt die Annahme, dass die Heimschneiderei in Sulzbach in den 1880er Jahren Fuß zu fassen begann und sich in den 1890er Jahren entwickelte.
- (22) Im entsprechenden Akt im Gemeindearchiv waren nur die Blätter aus dem Betriebskataster noch vorhanden, bei denen einige Angaben nicht ausgefüllt waren. Darunter waren auch einige Schneidereien und Konfektionsschneidereien.
- (23) Auch eine Sulzbacher Zeitzeugin sprach davon, dass ihre Mutter die erste Nähmaschine mit Elektromotor in jener Zeit gehabt habe.
- (24) Bestimmung der Landesversicherungsanstalt über die Entrichtung der Beiträge zur Invalidenversicherung für Hausgewerbetreibende vom 20.9.33, Ziffer 3c.
- (25) Die Handhabung der dem Arbeitnehmer gewährten Sachbezüge war gesetzlich geregelt. Sie mussten nach vom Versicherungsamt festgelegten örtlichen Preisen bewertet werden. Davon abweichende Absprachen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer waren nicht zulässig, kamen aber vor, ebenso wie unter dem Tariflohn liegende Löhne.
- (26) Es handelt sich hier um ausgebildete, also qualifizierte Kräfte.
- (27) Für Aschaffenburg trat ein erster Lohntarif 1912 in Kraft. Nach dem 1924 abgeschlossenen und 1925 modifizierten Reichstarifvertrag sind die Orte der

Bekleidungsindustrie nach Größe in verschiedene Ortsklassen eingeteilt. Die Ortsklasse V für Aschaffenburg Land weist niedrigere Stundenlöhne aus als die Ortsklasse IV der Stadt Aschaffenburg. Der Tarifvertrag wurde 1931 neu vereinbart. Einige Änderungen der Tarifordnungen erfolgten in den Folgejahren.

(28) Für Soden waren sechs Familien aufgeführt. Hier war zwar allerdings nicht eindeutig nachvollziehbar, dass es sich um Schneiderfamilien handelte, es ist vom Kontext her aber weitgehend anzunehmen.

(29) Die Ausdehnung des Ortes über die Ortsmauer hinaus betrifft zunächst das Gebiet südlich der Jahnstraße sowie die Spessartstraße, also in südlicher und östlicher Richtung. Nach dem Ersten Weltkrieg entstanden die ersten Wohnhäuser in der Hinteren Dorfstraße. Auch dort baut zwischen 1918 und 1923 ein Schneider. Die Familie vor ihrem Haus ist in Sulzbach in alten Ansichten abgebildet. Zudem vergrößerte sich der Ort nach Norden mit Bahnhofstraße und Höfchen. Die Anbindung an das Eisenbahnnetz 1876 und die Schaffung neuer Erwerbsmöglichkeiten wie der Heimschneiderei brachten ein Anwachsen der Bevölkerungszahl mit sich und führten zur Ausdehnung des Ortes. Auf eine Bebauung durch die Schneider außerhalb der Ortsmauern weisen auch viele Hausnummerangaben in der ersten Hälfte der 30er Jahre hin, später auch Angaben mit Straße und der Hausnummer, darunter des Öfteren auch Spessartstraße und Bahnhofstraße.

(30) Nach besagtem Konfektionsschneider transportierte sein Vater, ebenfalls Heimschneider, immer nur einen Sack. Auch die Schneider oder Schneiderkinder, die mit dem Fahrrad lieferten, sprachen nur von einem blauen Sack. Ob ansonsten immer nur einer geliefert wurde, ließ sich nicht ermitteln, da hier unterschiedliche Aussagen vorlagen. Es dürfte aber auch von der Größe der Werkstätte und der jeweiligen Auftragslage abhängig gewesen sein sowie von den Transportmöglichkeiten.

(31) Die Bezeichnung ‚Loch‘ bezieht sich auf die Gastwirtschaft, die sich im Süden des Altortes an der ehemaligen Sulzbacher Dorfmauer befindet. Hier war in früheren Zeiten ein Loch in die Mauer gebrochen worden. Und durch die damit verbundene Geschichte erhielt die dortige Gastwirtschaft dann den Beinamen ‚Loch‘.

(32) Ihrer Erinnerung nach fanden diese Fuhrwagentransporte in den 40er Jahren noch statt.

(33) Es existiert ein Foto aus dem Zeitraum 1935/40, welches das Aufladen der Säcke auf den Dachgepäckträger eines Busses zeigt. Auf der Fahrertür ist zu lesen: Erhard Mergler, [wohl Rossbach], Linie Rossbach-Aschaffenburg. Auch einige Zeitzeugen bestätigten, dass es ein Fuhrunternehmen aus Rossbach gewesen sei, dass von Rossbach über Sulzbach nach Aschaffenburg die Transporte übernommen hatte. Das Foto ist abgebildet in: Elisabeth Haaf, Wie dem auch sei Es lebe hoch die Schneiderei, Aschaffenburg 1996, S. 49

(34) Es handelt sich hier um den damaligen Inhaber des Gasthofes Adler in Sulzbach.

(35) Hier wird wiederum der Samstag als persönlicher Ablieferungstag genannt.

(36) 1890 existierten mit dem Unternehmen Desch drei Herrenkleiderfabriken in Aschaffenburg, 1914 bereits 21 und die stolze Zahl von 120 ist für die Zeit zwischen Erstem und Zweitem Weltkrieg überliefert. Von einer weit reichenden

und schnelleren Kulminationsphase ist demnach erst nach der Jahrhundertwende zu sprechen, wobei ihre Kulminationsphase erst nach dem Ersten Weltkrieg eingeläutet wird.

(37) Pflaumheim und Sulzbach zum Beispiel sind für ihre zahlreichen qualifizierten Hosenschneider, Großwallstadt, Erlenbach oder Eisenfeld besonders für ihre Großstückschneider bekannt. Für Sulzbach bestätigt auch durch die Zeitzeugen.

(38) Beide bedeuteten auch einen kurzfristigen Einschnitt in der Heimarbeit, da das Gros der Heimschneider ins Feld ziehen musste

(39) Die Bekleidungsindustrie erreichte infolge der zahlreichen Neugründungen und Errichtungen in den Fünfziger Jahren den wirtschaftlichen Stand, wie sie ihn dann für die 1970er Jahre zeigte.

(40) Eisenfeld hatte 1955 2530 Einwohner, Großwallstadt 2300 Einwohner.

(41) Manche Namen werden doppelt oder mehrfach genannt, da sie sich durch den jeweiligen Vornamen unterschieden. Andere traten ebenfalls in den Folgejahren in Erscheinung. Ein oder zwei Namen sind auch mit dem heutigen Ortsteile Dornau verbunden. Ansonsten gehörte zu den ältesten bekannten Schneidern um 1900 noch Johann Sator aus Eisenbach. Für Soden sind um 1900, die seit den 1890er Jahren selbständigen Johann Peter und Bernhard Zobel zu nennen.

(42) Die Erhebung, die hier die von Schneidern/innen/Näherinnen oder sonstigen im Schneidergewerbe bzw. in der Konfektionsindustrie Tätigen geschlossenen Ehen zur Basis hat, ermöglicht in ihren Grenzen einen ausführlicheren Einblick in die Geschichte der Schneiderei in Sulzbach. Demographische Entwicklungen wie ein starker Anstieg der Bevölkerung in der Nachkriegszeit durch den Zuzug der damaligen Heimatvertriebenen spielen in Bezug auf die Gesamtzahl der Trauungen selbstredend mit in die Zahlen hinein, sind jedoch für diese Darstellung und die Ausführungen hier im Text weniger relevant.

(43) Eintragungen dieser Art finden sich selten in den Trauregistern und Heiratsbüchern. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die Zahl derjenigen, die Konfektionsschneiderei als Zuerwerb oder Landwirtschaft als Nebenerwerb betrieben, hoch war.

(44) Es ist umgekehrt auch von einem Umzug von Sulzbacher Schneidern und Schneiderinnen/Näherinnen in andere Schneiderdörfer auszugehen. Einige Dornauer Gesellen arbeiteten beispielsweise auch zu Beginn der Zwanziger Jahre bei einem Kleinwallstädter Schneider.

(45) Sie hatte zudem die Möglichkeit sowohl in Dornau als auch in Soden in oder für eine dort angesiedelte Kleiderfabrikation zu arbeiten.

(46) Es wurden allerdings verschiedene Fabriken bzw. Werkstätten hierfür angeführt.

(47) Die befragten Sulzbacher Zeitzeugen sprachen in der Regel von einer dreijährigen Lehrzeit. Zudem erzählten sie, dass die Lehrlinge über die jeweiligen Kleiderfabriken liefen. Selten war einer von ihnen auf der Walz gewesen.

(48) Es finden sich für die Fünfziger und Sechziger Jahren noch einige Anmeldungen von Hausgewerbetreibenden. Nach den 60er Jahren kommen sie so gut wie nicht mehr vor.

(49) Vergleiche in Bezug auf verzeichnete Kleiderfabriken und Beschäftigungszahlen vor 1939 hingegen die Übersicht der im Verwaltungsbezirk Obernburg zum Jahre 1938 ansässigen Industrie- und Gewerbeunternehmungen.

Bildnachweise und Copyrights

Deckblatt Kunstfoto, Anne Kristin Fuhrmann. Sonstige Bildnachweise wie im Text am Foto angegeben.

Liste der hier verwendeten und zitierten Quellen

Staatsarchiv Würzburg, LRA Obernburg 4239, 4311, 4313, 4314, 4428, 3000, 4245, 4246, 4246, 4247, 4433.

Diözesanarchiv Würzburg,

Pfarrei Sulzbach, Trauungsregister 1881 – 1931

Pfarrei Sulzbach, Trauregister Sulzbach, Dornau, Soden, ab 1823.

Gemeindearchiv bzw. Gemeinde Sulzbach,

Sulzbach Buch Nr. 85, Armenwesenbuch, Eintrag 1840 / Eintrag 1841.

Sulzbach - Handel und Gewerbe, Akt Nr. 17, Akt 18

Heiratsbücher Sulzbach, Soden, Dornau ab 1876.

Vermessungsamt Aschaffenburg – Außenstelle Klingenberg,

Acta der Königlichen Steuer Kataster Kommission. Grund Steuer Kataster der Steuer Gemeinde Sulzbach für das Jahr 1944.

Weitere verwendete Literatur:

- Historisches Gemeindeverzeichnis, Die Einwohnerzahlen der Gemeinden Bayerns in der Zeit von 1840 – 1952 (= Beiträge zur Statistik Bayerns 192), 1953, S. 211.

- Haaf Elisabeth, Wie dem auch sei – hoch lebe die Schneiderei, Aschaffenburg 1996, S. 70, S. 72, S. 79, S. 84.

- Lang Julius, Sulzbach in alten Ansichten, Europäische Zentralbibliothek Zaltbommel / Niederlande 1978.

- Röhrich, Lutz. Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Band 3, Freiburg 1992.

- Schmitz Gerd, Die wirtschaftliche Entwicklung von Sulzbach am Main, S. 111 – 123, in: Festschrift zur Markterhebung der Gemeinde Sulzbach a. Main 1973, S. 113f sowie S. 122f.

- Soden im Spessart, Dörfliches Leben in acht Jahrhunderten, Sulzbach-Soden 1998, S. 95.

- Wolff Helmut, Der Spessart. Sein Wirtschaftsleben, Aschaffenburg 1905, S. 366f., S.371, S. 374.

- Wörner Gerhard , Aschaffenburg – Schwerpunkt der deutschen Bekleidungsindustrie, S. 386 – 400, in: Aschaffener Jahrbuch Bd. 3, Aschaffenburg 1956, S. 386f sowie S. 388f sowie S.399.

Susanna Rizzo M.A., Kunsthistorikerin, Aschaffenburg 2009 / 2015